

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pf. Postzeitungsfr. Nr. 4089 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viertelwöchentliche Beilage oder deren Raum 15 Pf., für Besammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pf., auswärtige Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 210.

Donnerstag, den 9. September 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Politische Rundschau. Deutschland.

**Der Werth der großen Panzerschiffe.** In englischen Fachkreisen ist ein Streit entstanden in Folge der in letzter Zeit in allen Marinen sich häufenden Zusammenstöße und anderen Katastrophen über die Brauchbarkeit der heutigen mächtigen Panzer. Von den meisten Sachverständigen wird darauf aufmerksam gemacht, daß ein Panzer schon mehr als 20 Torpedoboote zum Sinken bringen müsse, eher er dasselbe geleistet habe, wie ein Torpedoboot, das einen Panzer in die Luft sprengt. Da nun mit Sicherheit anzunehmen sei, daß ein Panzer ganz entschieden dem Angriffe von nur zehn Torpedobooten kaum entgegen werde, so sei der Bau von Panzern, die Unsummen an Geld und Massen an Menschen verschlingen, ein Unbding. Abgesehen davon, seien die Panzer in ihrer Bewegung so unbeholfen, daß man mit Spannung die nächste große Seeschlacht abwarten müsse, um feststellen zu können, ob in einer solchen mehr Schiffe in Folge Anrempelns durch Schiffe der eigenen, oder durch die Schiffe der gegnerischen Flotte vernichtet wurden. Deswegen wird man dem deutschen Volke noch lange unzählige Millionen für große Panzerschiffe abverlangen.

**„Werbt für die deutsche Flotte! Der Dreizack gehört in unsere Faust!“** So beginnt ein neuer Aufruf der Abtheilung Berlin der Deutschen Kolonialgesellschaft. So mögen doch die Millionäre der Kolonialgesellschaft ihre Portemonnaies aufstun, wenn sie so nach dem „Dreizack“ gelüftet.

**Ein Kaisertraut.** In Homburg v. d. S. hat der deutsche Kaiser auf einem Paradebühnen am 5. September traufirt. Der Kaiser sagte:

Eine hohe Ehre ist dem Corps zu Theil geworden dadurch, daß an der Spitze eines seiner Regimenter reisend, Seine Majestät der König Humbert von Italien dasselbe vorgeführt hat. Eurer Majestät! Mein Heer dankt Eurer Majestät von ganzem Herzen für die hohe Ehre, die ihm dadurch zu Theil geworden. Aber nicht nur mein Heer, sondern das gesamte deutsche Vaterland begrüßt in Eurer Majestät den hohen Fürsten, den inrigen Fremde meines verstorbenen Vaters, den treuen Verbündeten, dessen Hingedenken von Neuen aus und der Welt zeigt, daß unerschütterlich und fest das Band des Dreiebundes besteht, der im Interesse des Friedens gegründet wurde und je mehr und je länger, desto fester und inniger in dem Bewußtsein der Völker Wurzel schlagen und Früchte tragen wird.

Ich heiße zugleich im Namen meines Volkes in tiefster Dankbarkeit die hohe Königin willkommen, die es nicht verdammt hat, aus ihrer Ruhe und ihrer der Kunst und Literatur gewidmeten Thätigkeit hervorkommen, um hier inmitten des Feldlagers unseren Soldaten ihre hohe Erscheinung zu zeigen. Eurer Majestät sind uns Deutschen ganz besonders lieb und werth, weil Sie gleichsam das Ebenbild des hohen Geistes sind, auf das Ihr Volk und Vaterland vertrauensvoll blickt, weil der Künstler, der Weise, der Musiker, der Gelehrte stets freien Zutritt zu Eurer Majestät haben und weil unter dem Schatten Eurer Majestät so mancher Deutsche seiner Wissenschaft leben und so mancher Kranke seiner Genesung im schönen, sonnigen Süden entgegen gehen kann. Von ganzem Herzen heiße ich Sie beide willkommen und rufe mit meinem 11. Corps aus: Ihre Majestäten der König und die Königin von Italien hurra! hurra! hurra!

**„Geborene Herrscher.“** Die „Kreuzzeitung“ beschäftigt sich nun auch mit der von uns gekennzeichneten Broschüre: „Alt-konservativ“. Sie sagt: „Jeder einigermaßen verständige Leser muß sich von vornherein sagen, daß es sich in jener Schrift nur um eine plumpe Fälschung konservativer Anschauungen oder um die Verzerrungen eines querköpfigen Weltverbesserers handelt. Denn im Ernst kann nur ein solcher als sein letztes Ziel eine Staatsgemeinde betrachten, welche keinen Handel mit anderen Völkern treibt, welche keine Dampfschiffe, keine Eisenbahnen, Dampfbahnen, elektrischen Bahnen, keine Kraftmaschinen, keine Kohlenbergwerke, keine Großstädte besitzt, deren Mitglieder vielmehr in landwirthschaftlichen und kleinen und kleinsten Handwerksbetrieben alle nöthigen Arbeiten mit den Händen unter Zuhilfenahme bester Werkzeuge verrichten und alle ihre Erzeugnisse am Ort der Erzeugung verbrauchen.“

Der „Fälscher“ oder „Weltverbesserer“ hat hier nur die letzten Konsequenzen aus dem gezogen, was die feudalen „Bauernretter“ und „Mittelstandserlöser“ ihren Nachläßern mit demagogischer Kunst vorspiegeln. Und was er über die Vorrechte des Adels sagt, ist dem Sunkertum aus dem Herzen geschrieben. Nur hat

er mehr geplaudert, als der „Kreuzzeitung“ recht ist.

**Wismärdisches.** Ein italienischer Crispianer war neulich bei Wismar, und Wismar sagte ihm über Crispi, den Wechselfälscher, Bigamisten usw.: „Ja, ja, mein Freund ist ein Mann von großer Erfahrung und Autorität. Er spricht, wo es Noth thut, vor keiner Verantwortung zurück.“ — Er könnte hinzufügen: auch vor keinem Verbrechen!

**Ein, der Bescheid weiß!** Pastor Mabe, ein treuer Anhänger der Ordnungspartei, der die Sozialdemokratie entschieden bekämpft, bespricht in der kirchlichen Wochenschrift „Die Christliche Welt“ den bekannten Artikel Goehres über die ländlichen Arbeiterwohnungen. Da liest man:

Wenn es Verleumdungen und Fälschungen giebt, die da vorgehen, Goehres Programm sei unchristlich, so haben wir dazu auch ein Wort mitzureden. Goehres politische Schlussfolgerung mag falsch sein. Sie mag auf unrichtigen Voraussetzungen, z. B. ungenügender Beobachtung beruhen. Dann wird man ihn den Nachweis leicht führen. Aber an sich ist es weder unredlich noch unchristlich, wenn Goehre diese Ansicht vertritt. Dazu hat er als Staatsbürger das Recht, als Berufsvollzieher die Pflicht. Man sollte also die sittliche Entlastung sparen. Man kann Goehres Standpunkt politisch bedauern, verurtheilen, bekämpfen, hassen, wie man will, aber man soll nicht thun, als hätte er ein moralisches Unrecht begangen, und etwa im Namen des Christenthums den Stab über ihn brechen.

Die Herren Offiziere können sich anscheinend nicht zur Sparsamkeit und weissen Einschränkung entschließen. Wie der „Hamb. Korresp.“ erzählt, ist im August d. Js. wiederum eine kaiserliche Kabinetsordre an sämtliche Truppenkommandos ergangen, welche anordnet, daß den Offizieren erneut an's Herz gelegt werde, in ihrer Lebensführung jeden Luxus zu vermeiden, der mit der Vermögenslage des Betreffenden nicht in Einklang zu bringen sei.

Es muß nicht gut mit der Zufriedenheit der Herren Offiziere stehen, daß sie so häufiger und eindringlicher Ermahnungen bedürfen.

**Die Partei der Zukunft.** Herr Karl Graf von Schwerin-Schwerinsburg — wohl ein Mitglied der Erbköniglichen Familie derer von Schwerin in Alt-Vorpommern — eröffnet der stammenden Mitwelt, daß der „Bund der Landwirthe“ die Partei der Zukunft sein werde. Der Bund ist nämlich, nach der Meinung des Herrn Grafen, „Mittelstandspartei“, und er besitzt die einzig „echte Staatskunst“. Diese einzig echte Staatskunst besteht darin, „die Erschaffung möglichst zahlreicher unabhängiger Einzelwirthschaften“ zu erstreben, und der Ueberführung der Einzelwirthschaften „in abhängiges Proletariat“ ebenso wie dem „Answachsen zu übermäßiger Wirthschaftspolitik“ zu widerstreben.

Wer diese Staatskunst betreibt, dem gehören die Wähler. Wehe den Parteien, welche diese Wege nicht wandeln wollen; der „Bund“ wird nicht bloß eine Partei sein, sondern die eine, die einzige, die ein positives, das Zeitwehen erfüllendes Programm haben wird.“ Und: „Er wird als solche alle gegenwärtigen Parteien auffaugen.“ Graf Schwerin-Schwerinsburg erzählt ferner des näheren, wie er sich diese Auffaugung denkt:

„So lange also und wo immer Parteikandidaten aufgestellt werden, welche die Bundesforderungen vollinhaltlich anerkennen, wird der Weg immer der einzig richtige bleiben, diesen Kandidaten oder von mehreren einen Bundesmitglied zu unterstügen, auf einen eigenen Bundeskandidaten aber zu verzichten. Nur in dem Fall, daß ein Kandidat, der die Bundesforderungen anerkennt, nicht aufgestellt wird, da wird die Frage an den Bund allerdings herantreten, ob er zur Aufstellung eines eigenen Kandidaten zu schreiten für angemessen hält. Dies muß die Taktik für die nächste Zukunft sein und bleiben.“

Freilich, wenn demalst der Bund die führende Partei geworden sein wird, dann werden auch die Bedenken gegenstandslos geworden sein, daß der Bestand befreundeter Parteien zu schonen sei, und daß man nicht zu den vorhandenen eine neue Partei künstlich hinzuschaffen solle. Denn auch diese befreundeten Parteien werden dann nicht mehr sein wie sie sind. Sie werden durchdrungen sein vom Geist des Bundes, oder sie werden nicht mehr sein. Was von ihren hieutigen Programmen nicht aufgenommen sein wird in den von der Zeit geforderten Inhalt des Bundesprogramms, das wird abgefordert sein. Als Gegner des Bundes aber werden dann nur bleiben die Mammonten (d. h. die unverbesserlich Liberalen) einer- und die Führer des unzufrieden gebildeten Proletariats andererseits.“

Diese Ausführungen des Grafen Schwerin an der Spitze der „Deutschen Tageszeitung“ sind ein Programm für die zukünftigen Wahlen, eine Herausforderung der verschiedenen Richtungen der

Rechten, der Konservativen und Nationalliberalen. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt zwar in einer kleinen Nachschrift, daß sich die Ausführungen des gräflichen Mitarbeiters nicht allenthalben mit ihren Ansichten decken, aber sie bezeichnet sie als so beachtenswerth, daß sie sie ihren Lesern nicht vorenthalten müsse.

Der „Bund der Landwirthe“ wirft also die Maske der Parteilosigkeit ab und etabliert sich als „Partei der Zukunft“.

Was werden die Konservativen dazu sagen, die völlig unter das Joch des Herrn v. Mähly gebeugt werden sollen?

Der Streit zwischen der blindlerischen „Mittelstandspartei“ und den Konservativen alter Richtung dürfte sich noch zu sehr interessanten Epifoden entwickeln.

Vorläufig aber macht sich das Blindlerthum nur lächerlich, wenn es den Mund so gar voll nimmt. Die zahlreichen Wahlniederlagen der letzten Jahre waren kein zu günstiges Omen für die „Partei der Zukunft“!

**Zur Frage der Reform des Militär-Strafverfahrens** schreibt die „Nat.-Lib. Korresp.“:

Das Vertrauen, daß ein Entwurf der Militärstrafprozess-Reform endlich an den Reichstag gelangte, der mit der programmatischen Zusicherung des Reichsanzlers vom 18. Mai 1896 sich vereinbaren ließe, ist in den letzten Tagen allerdings gesunken. Für das vorbereitete Reformwerk scheint zum Verhängnis die von den Militärs mit Forderung geforderte enge Verbindung der Kommandogewalt mit der Justiz und das von den höchsten Militärs, insbesondere auch von den höchsten Chargen des großen Generalstabes für den obersten Kriegsherrn geforderte Bestätigungsrecht zu werden. Wenn der Kontingentsherr berechtigt sein soll, für jeden einzelnen Fall, den das Obergericht entscheidet, die militärischen Befehle und auch den vorsitzenden General zu kommandiren, wäre der Grundsatz der Ständigkeit und Unabhängigkeit des Gerichts derart durchbrochen, daß Fürst Hohenlohe schwerlich es mit seinem Versprechen vom 18. Mai v. J. vereinbaren könnte, einen solchen Entwurf mit seiner Unterschrift versehen an den Reichstag gelangen zu lassen. Ebenso wenig könnte es dem Grundsatz der Unabhängigkeit des Gerichts entsprechen, wenn dem Gerichtsherrn bzw. dem obersten Kriegsherrn allgemein ein Bestätigungsrecht eingeräumt werden sollte. Wir glauben uns nicht zu irren, daß diese Streitfragen erst nach dem 24. August vorigen Jahres ausgetreten sind, das heißt, erst nach der Erklärung des „Reichs-Anzeigers“ von jenem Tage, daß der Kaiser selbst die Vorlegung eines Entwurfs befohlen habe, welcher der von dem Reichsanzler am 18. Mai im Reichstage abgegebenen Erklärung entspricht.“ Es wird hiernach angängig sein, für die nachträglich in den Entwurf hineingeschriebene oder dem Entwurf gegenüber so hartnäckig verfochtene Beeinträchtigung der Ständigkeit und Unabhängigkeit der oberen Instanz die Person des oder der Kontingentsherrn selbst auszuspielen. Die Gegner der Deffentlichkeit des Hauptverfahrens und der hiernach einzurichtenden besonderen Anklagebehörde gegenüber dem als Prozeßpartei anzuerkennenden Angeeschuldigten sind es, die ihren Widerstand gegen die Deffentlichkeit als völlig aussichtslos aufgeben mußten und nun in dem Verlangen des Bestätigungsrechts ein werthvolles Mittel gefunden haben, nicht nur die Reform zu hintertreiben, sondern auch an höchster Stelle sich vortrefflich zu insinuieren.“

Die „Nat.-Lib. Korresp.“ spricht sich alsdann dahin aus, daß unter diesen Umständen die Angelegenheit dieser Reform im Reichstage zur Sprache gebracht werden solle, welche Meinung auch wir schon wiederholt ausgesprochen haben.

Die letzten Konsequenzen der Gottesgnaden-Theorie hat, so wird der „Volks-Ztg.“ von einem freisinnigen Theologen geschrieben, Julius Stahl gezogen, das geistige Haupt der „Kreuzzeitungs“-Konservativen in der Epoche der Reaktion nach 1848.

Stahl nennt den Staat geradezu das „Reich Gottes auf Erden“. Von diesem Gedanken ausgehend, fordert er eine über den Menschen schlechthin erhabene Autorität mit unbedingtem Anspruch auf Gehorsam und Ehrfurcht. Das ist die Obrigkeit, in höchster Spitze der souveräne Fürst, — das ist die Bedeutung des „von Gottes Gnaden“. Gott selbst ist der eigentliche Herr und Gesetzgeber im Staat, dieses eine „göttliche In-

stitution". Nur in seinem Namen regiert der Landesherr. Sein Ansehen beruht auf der Verordnung, Ermächtigung, Einsetzung Gottes. Nicht durch sich selbst übt ein Mensch die obrigkeitliche Gewalt über einen anderen, auch nicht durch Vertrag, allein durch ein göttliches Recht. Wie Stahl im Staate Autorität auf der einen, Gehorsam und unbedingte Unterwerfung unter den Stellvertreter Gottes auf der anderen Seite fordert, ebenso für das Gebiet des Glaubens auf der einen Seite die göttliche Offenbarung, auf der anderen die treue, nicht zweifelhafte Aufnahme, den Glauben. Gott selbst ist im Staate wie in der Kirche der absolute Herr, er regiert durch seine göttlichen Institutionen, seine Stellvertreter, die Menschen von Gottes Gnaden; ebenso durch seine himmlischen Offenbarungen und die Träger derselben, die Verwalter der Sakramente und Inhaber der Schlüsselgewalt, und er verlangt diesen von ihm selbst gesetzten Ordnungen, von ihm selbst geweihten Trägern gegenüber Gehorsam und Glauben.

In solchem System ist natürlich, so sagt Stahl, kein Ort für die Freiheit des Urtheils. Vielmehr ist die eigentliche Sünde die Freiheit des Subjekts: die freie Bestimmung in Glaubensdingen. — die freie Selbstbestimmung im Staat. Die Urstände, diese weltliche Erhebung des Subjekts, nennt Stahl — Revolution. Sie ist nach ihm nicht ein einmaliger Akt, sondern ein fortwauernder Zustand. Das erbliche Königthum in seiner absoluten Gestalt und die geistliche Amtsgewalt — das sind vor allem die von Gott gesetzten Ordnungen, die unverletzlichen Autoritäten.

Aber Stahl ging noch einen Schritt weiter, bebubelt von der Kreuzigungsparthei. Der Mensch soll sich in Ehrfurcht beugen, nicht allein vor der höchsten staatlichen Autorität, dem König von Gottes Gnaden — nein! auch noch vor einer ganzen Schaar kleiner Autoritäten, vor all den „kleinen Herren“, d. h. den preussischen Junkern mit ihren alten Privilegien und Ansprüchen. Auch diese Gliederungen und Bevorzugungen wurden von Stahl unmittelbar auf Gott zurückgeführt.

Daß der „Bund der Landwirthe“ diesem Manne, dem die Konservativen so viel verdanken, noch kein Denkmal gesetzt hat, ist wohl nur dadurch erklärlich, daß er der Sohn eines jüdischen Viehhändlers und daher nicht von Jugend an Christ gewesen ist.

Ueber eine Massenflucht russisch-polnischer Arbeiter von den ostelbischen Rittergütern und Domänen wird in Zukunftsblättern bewegliche Klage geführt. Nach Veröffentlichungen im Kreisblatt des Kreises Posen-Ost sind während der letzten Zeit allein im Regierungsbezirk Posen aus nur 11 Kreisen nicht weniger wie insgesamt 144 ländliche Arbeiter (93 männliche und 51 weibliche Geschlechts) heimlich aus ihren Arbeitsstellen auf 14 einzelnen Dominien davongelaufen, verschiedene sogar unter Zurücklassung ihrer Legitimationspapiere. Noch schlimmer sollen nach dem obigen Blatte die Zustände im schlesischen Regierungsbezirk Liegnitz sein. In diesem sind in letzter Zeit aus ihren Arbeitsstellen auf 29 Dominien insgesamt 92 männliche und 68 weibliche, zusammen 160 ländliche Arbeiter ausgerissen, häufig ebenfalls in ganzen Scharen; so allein auf dem Dominium Ottenhof 10 männliche, 16 weibliche. — Auch im Regierungsbezirk Frankfurt a. O. sollen auf dem Dominium Mohrbeck auf einmal 7 männliche und 8 weibliche russisch-polnische Arbeiter heimlich ihre Arbeitsstelle verlassen haben. In allen diesen Fällen handelt es sich zusammen um 192 männliche und 127 weibliche, also insgesamt 319 landwirtschaftliche Arbeiter.

Man bedenke: russisch-polnische Arbeiter, diese den Junkern an's Herz gewachsenen „Muster“ von Bedürfnislosigkeit und Unterwürfigkeit; Wie muß es in diesen Junkerparadiesen zugehen, wenn selbst diese Armen ausziehen, um den junkerlichen „Wohlthaten“ zu entriren!

Eine für das Zentrum gefährliche Nachwahl zur bayerischen Abgeordnetenkammer ist im Wahlkreise Kehlheim notwendig geworden durch die Niederlegung des Mandats seitens des klerikalen Kanonikus Bach. Derselbe wurde bei der letzten Wahl mit 64 gegen 59 Wahlmänner-Stimmen gewählt. — Die Bauernbündler werden Alles thun, um auch diesen Wahlkreis dem Zentrum abzunehmen.

### Oesterreich-Ungarn.

Die sozialdemokratische Friedensdemonstration in Prag hat am Sonnabend ihren Anfang genommen. Im Saale der Schützeninsel waren die Vertrauensmänner der tschechischen und deutschen sozialdemokratischen Arbeiterschaft von Böhmen zusammengetreten, um über die Mittel und Wege zu berathen, die zu ergrreifen notwendig sind, damit die verwüstenden und vergiftenden Wirkungen des nationalen Hasses in Böhmen eingedämmt werden. Auf der Konferenz sind 120 Orte durch 280 Delegirte vertreten.

Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung „Die politische Situation und der nationale Kampf“ referirte Genosse Seeliger-Teplitz in deutscher Sprache und Genosse Dedic-Prag in tschechischer Sprache, worauf der Abgeordnete Kieszewetter sprach. Es wurden dann folgende Beschlüsse gefaßt:

1) Als wirksamstes Mittel zur Bekämpfung der Nationalitätenhege betrachtet die heute tagende Konferenz der sozialdemokratischen Arbeiterschaft beider Zungen in Böhmen die Aufklärung des arbeitenden Volkes über die Nationalitätenhege und über deren volksfeindliche Ausnützung von Seite der deutschen und tschechischen Bourgeoisie und der Regierung zur Unter-

brückung der Freiheit des Volkes und zur Hemmung jedes Fortschrittes auf politischem und sozialem Gebiete. Aus diesem Grunde fordert die Konferenz alle Organisationsaktionen auf, in der nächsten Zeit Massenversammlungen zu veranstalten, auf deren Tagesordnung die Stellung der Arbeiterschaft zur Nationalitätenhege gesetzt werden soll. Zugleich hält es die Konferenz für dringend geboten, daß die Redaktionen der Parteiblätter diesen Gegenstand insbesondere in nächster Zeit eingehend behandeln und außerdem, wenn in Zukunft wieder nationale Excesse vorkommen, immer deren unmittelbare Ursachen eventuell durch die Vertrauensmänner auf das Genauste ermitteln und in geeigneter Weise besprechen.

2) In den Wahlkreisen mit gemischt-sprachiger Bevölkerung, in denen ein Sozialdemokrat als Abgeordneter gewählt wurde, der nur einer Sprache mächtig ist, sollen die Genossen durch Herbeiziehung eines sozialdemokratischen Abgeordneten, der die andere Sprache beherrscht, dafür Sorge tragen, daß die Wähler beider Nationen sowohl über die parlamentarische Thätigkeit unserer Abgeordneten als auch über die politische Situation auf dem Laufenden erhalten werden.

3) Endlich wird die Herausgabe einer Gedenschrift über die Friedensmanifestation beschlossen. Diese Gedenschrift soll in tschechischer und deutscher Sprache, und zwar, damit sie rascher erscheint, von den Prager Genossen herausgegeben werden. Zu diesem Zwecke wird ein sechs-köpfiges Komitee gewählt.

Zu Bezug auf die Landesorganisation wurde folgender Antrag angenommen:

Die am 4. September in Prag tagende Konferenz verpflichtet die Vertrauensmänner aller böhmischen Wahlkreise, im Falle an sie Ruf ergeht, zusammenzutreten, um gemeinsame Angelegenheiten des Landes Böhmen zu berathen und an dem zu bestimmenden Orte zu erscheinen. Die Einladungen hat das Exekutivkomitee zu erlassen, das aus je drei Mitgliedern des Prager und Reichenberger Wahlkreises besteht. Die Mitglieder dieses Komitees sind in den betreffenden Kreisen sofort zu wählen. Das Exekutivkomitee entscheidet über die Einberufung solcher Konferenzen mit Majorität. Selbstverständlich können und sollen die verschiedenen Organisationen ihre allfälligen Wünsche dem Exekutivkomitee bekanntgeben.

Zum dritten Punkt „Bürgerliche Rechte“ wurde nach mit stürmischem Beifall aufgenommenen Reserven der Genossen Bratny (tschechisch) und Schrammel (deutsch) eine Resolution beschlossen, in der die Versammlung erklärt, daß die Verheerung der Nationalitäten nur dann beseitigt werden wird, wenn das arbeitende Volk in allen öffentlichen Vertretungskörpern in Staat, Land und Gemeinde sich wird. Es ist notwendig, daß den im Reichsrath ohnehin zurückgesetzten, vom Landtags- und Gemeindevahlrecht ganz ausgeschlossenen Theilen der Bevölkerung das allgemeine und gleiche Wahlrecht mit Berücksichtigung der Minoritäten zuteil werde, womit der Gefundung des öffentlichen Lebens der Weg geebnet wird. Wir wollen daher für diese Forderungen rücksichtslos eintreten, um den herrschenden Klassen damit die wichtigste Handhabe der nationalen Verheerung und der wirtschaftlichen Ausbeutung zu entziehen.

Genosse Wane (Jungbunzlau) beantragte, den tschechischen Arbeitern im deutschen Sprachgebiete die Sympathie und gleichzeitig den Jungtschechen die Wohlthätigkeit auszusprechen, da sie für die Sprachverwirrungen, deren Werth sehr zweifelhaft sei, sich dem Grafen Badenie verkauft und ihre Volksgenossen im deutschen Sprachgebiete in diese Lage gebracht haben.

Nach einstimmiger Annahme dieses Antrages wurde der Friedenskongress mit dem Absingen der „Rothten Fahne“ und des Sozialistenmarsches geschlossen.

Am Sonntag fand dann eine große Volksversammlung und daran anschließend ein Umzug durch die Stadt statt, über deren Verlauf jedoch nähere Nachrichten noch nicht vorliegen.

Hochverrath. Der deutschböhmisches Redakteur Hofner in Eger ist wegen einer in Leipzig gehaltenen Rede in seiner Heimath verhaftet worden. Das Ministerium Baden züchtet Märtyrer. Dem wegen „Hochverraths“ Angeklagten wird es nicht an den Kragen gehen. Er ist ja kein Sozialdemokrat, und deshalb wird er freigesprochen, oder es wird sehr gelinde mit ihm verfahren.

### Dänemark.

Geld für Kulturzwecke! In Dänemark sind noch Geldmittel für Kulturzwecke vorhanden, denn, wie berichtet wird, beabsichtigt man auf der großen Altheide in Sütlund die Anlage einer 40 Kilometer langen Mergelbahn, um die großen Heideflächen zu kultivieren.

Die Bahn soll von dem ausgedehnten Thyruer Mergelager ausgehen; die Regierung wird zu dem Bau 200 000 Kronen beisteuern. Die Anwohner der Bahn haben zu den Kosten 15 000 Kronen gezeichnet.

### Frankreich.

Eine Krähe haßt der anderen usw. Am Montag hat in der Nähe bei Epinal der Handelsminister Boucher auf einem Festmahl gesagt, man nenne den Ministerpräsidenten Méline den Mann des theuren Brod (das Volk nennt ihn, den ruppigen Brodwucherer, „Bater Hunger“), weil er haben wolle, daß diejenigen, die Brod erzeugten, Vortheile genießen. Will sagen, die Millionen der Konsumenten mögen unter dieser Theuerung leiden, wenn nur die großen Grundeigentümer, denen Zehntausende von Pächtern tributpflichtig sind, von den schamlos hohen Kornzöllen profitieren!

### Spanien.

Der spanische Barbarismus feiert seine Orgien ja seit wie diesseits des Ozeans. Im ersten Juliheft der „Nevue Blanche“ findet sich eine, nachträglich doppelt bedeutsam gewordene Schilderung der von den Spaniern geübten Inquisitionen zu Portorico. Torri del Marmone, der selbst unter den unglücklich Gefangenen gewesen ist, theilt darin Thatfachen mit, die sich bisher nicht leicht den Weg in die Deffentlichkeit bahnt haben. Die Wiener „Zeit“ giebt seine Ausführungen im Wesentlichen wieder. Vor ungefähr drei Wochen gaben 50 Patrioten in Yanco (auf der Südseite der Insel, westlich von Ponce) den Ruf zur Selbstbefreiung aus. Die Bewegung scheiterte in Folge der Verrathes eines der Mitverschworenen. Es wäre nutzlos, in diesem Momente die Namen der Führer bekannt zu geben; aber so viel läßt sich sagen, daß unter den 140 Gefangenen, die sich bald in den Gefängnissen fanden, bloß zwei von den Insurgenten waren. Auf dem Lande der Statthalter der Insel Missionare und Priester aus, die unter dem Vorwande, den Landbau die Weichte abzunehmen, die Geheimnisse der Verschwörung zu erpähnen suchten. Dieser Plan glückte aber nicht, die Einwohner von Portorico nicht fanatischer sind als die Kubaner. Da nun auch keine neueren Nachrichten darüber bekannt wurden, glaubte man schon, daß weiteren Untersuchungen beigelegt seien und der Statthalter General Don Sabas Marin sich wohl hätte, Portorico jenes Regiment einzuführen, das dem Verrathenden Cauovas in Barcelona, Stuba und auf den Philippinen zu so trauriger Verhöhntheit verholsten hat. Leider ist dem nicht so. Der Brief eines Amerikaners, der nur den Schutz seiner Regierung endlich den Händen der Folterknechte entreiffen konnte, giebt darüber Aufschluß. Herr Naval, dies der Name ist schwer genug gepriesenen Erzählers, schreibt unter Anderem Folgendes: Es geschah während eines politischen Gesprächs über die Parteien der Insel, daß mein Wirt unterredner, ein mir bekannter Herr, nach den Gensdarmen rief und mich fesseln ließ. Ich wurde zum Nichts geföhrt, auf dem Wege dahin aber schon geschlagen, gestoßen und mit den Spigen der Bayonnette gestochen. Die Kommission bestand aus einem spanischen Lieutenant und drei Offizieren der Gendarmerie. Vor diesen wurde ich an einen Pfahl gebunden, vom Lieutenant beschimpft und von seinen Schergen geohföhrt und besudelt. Diesen Pfahl gebunden blieb ich 24 Stunden, ohne Speise und Trank. Von Zeit zu Zeit wurde ich geschlagen und angefohrt, die Namen der Verschwörer und andere Geheimnisse mitzutheilen. Da ich nichts sagen konnte, wurde ich nichts wußte, wurde ich an einem Bein aufgehängt neben einem anderen Unglücklichen, der an einem Arm hing. Man stieß uns heftig gegeneinander. Urthammern und Bitten half lange nichts. Als wir endlich herabgenommen wurden, fielen wir Beide ohnmächtig auf den Boden. Die Foltern wurden aber noch gesteigert. Man legte mich auf Eisenspigen und gab mir Daumenschrauben. Dabei wurden mir fortwährend Namen vorgesprochen, ich nicht konnte und bewußtlos vor Schmerz, nachsprach. Endlich, um meine „Enthüllungen“ zu hören, befreite man mich aus dieser Lage und steckte mich ins Gefängniß. Hier lernte ich meine zahlreichen Leidensgefährten kennen die heute noch immer dort schmachten. Ich verdanke bloß meiner Nationalität und dem Standal, der kurz vorher durch die Ermordung des Dr. Ruiz verursacht worden war, daß ich frei kam. Soweit der Bericht des Amerikaners. Marmontel schließt daran die Worte: Bismarck als die Bewegung von Yanco wird diese Grausamkeit Foltern zur Revolte führen. Die unglücklichen Einwohner von Portorico werden versuchen, sich unabhängig zu machen durch das Recht der Macht, da sie nun endlich davon überzeugt sind, daß sich die Macht des Rechts dem canovistischen Regiment nicht verträgt.

Nafaje Arbeit. Das Kriegsgericht in Barcelona verurtheilte Sempan Barril, der auf den Bolckommissar Portas geschossen hatte, zu 40 Jahren Zwangsarbeit. Die Justiz funktioniert in solchen Prozessen mit Blitzgeschwindigkeit. 40 Jahre Zwangsarbeit sind ein Todesurtheil.

### Portugal.

Den armen Kapitalisten spielt die portugiesische Staatsschuldenverwaltung böse mit. Schon bisher zahlte möglichst wenig von ihren fälligen Zinsen. In die Jahre soll von den Coupons der 4 1/2 procentigen Obligationen, die zum großen Theile im Deutschen Reiche ungebraucht sind, bloß der fünfte bis sechste Theil im Vergleich zum Vorjahre und noch nicht einmal die Hälfte des 1894er Betrages eingelöst werden.

Offentlich wird nicht verlangt, daß wir im Interesse der deutschen Gläubiger unsere Flotte vor Lissabon stationiren müssen. Wundern würden wir uns nicht, wenn man die uferlosen Flottenpläne u. a. mit den leistungsfähigen Anlagen deutscher Kapitalisten in fremden Werbepapieren begründen würde.

### Rußland.

Maginalarbeitstag auf Probe. Der „Inter-Corresp.“ wird aus Petersburg geschrieben: Während man bisher den kürzlich erfolgten Regierungserlass, wonach die Ladengeschäfte in Petersburg Abends um 8 Uhr schließen und die Arbeitszeit in den Fabriken auf zehn und elf Stunden beschränkt werden sollte, als den Anfang einer allgemeinen durchgreifenden Sozialreform an sich sieht, wird jetzt von amtlicher Seite bekannt gegeben, daß Maßregel nur probeweise für ein Vierteljahr geordnet wurde. Inzwischen haben nun die t

männlichen und industriellen Vereinigungen ihr Gutachten über eine derartige Einschränkung der Arbeitszeit erstattet, und zwar zumeist im ablehnenden Sinne. Es wird daher befürchtet, daß nach Ablauf des Probevierteljahres die Anordnung wieder aufgehoben werde.

Die Sache liest sich wie ein Aprilscherz. Aber der russischen Bürokratie wäre so etwas schon zuzutrauen. Um die Arbeiter zu beschwichtigen, wurde seinerzeit die Begrenzung der Arbeitszeit eingeführt und es war nicht die Rede davon, daß es nur versuchsweise geschehen solle. Jetzt reut wohl den Staatsweisen ihre Nachgeben und sie müßten sich veranlassen, die Anrede, nur eine Probe gemacht zu haben, zurückziehen. Daß die Unternehmer dabei helfen, vielleicht gar die Veranlasser sind, kann nicht Wunder nehmen. Aber Regierung und Unternehmer rechnen ohne die Arbeiter, wenn sie glauben, daß die Zurücknahme des Schutzes so stillschweigend ohne Widerstand geschehen könne.

**Serbien.**

**Milans Schweineglück.** Aus Temesvar wird gemeldet: König Milans kinderlos verstorbenen Onkel, Baron Milosch Paul, vermachte seine großen Besitzungen in Rumänien, die er selbst von seinem Onkel, dem ermordeten Fürsten Milosch ererbt hat, der Dynastie Obradowitsch. Sie fallen zunächst dem Ex-König Milan zu. Milan, der seine verquälte Königszeit in seinen morschen Knochen fühlt, kann sich nun wieder mit den Halbwelt-damen amüsieren. — Aber ist diese Geschichte nicht etwa ein Milan'scher Trick, um seinen schwachen Kredit zu stärken? Buzutraven ist es ihm ja.

**Bulgarien.**

Ein neuer Gewaltakt bulgarischer Beamter. Vor einigen Tagen brachte das „Wiener Tagblatt“ einen Bericht über einen Gewaltakt, der von mehreren bulgarischen Beamten und dem Präfecten von Stara Zagora in Ost-Rumelien gegen eine ungarische Staatsangehörige, die Wirthin Helene Kroner, verübt worden sein soll. Diefem Berichte zufolge haben die betreffenden bulgarischen Beamten versucht, der Kroner Gewalt anzuthun, und sie, als sie Widerstand leistete, mißhandelt und schwer verletzten. Helene Kroner habe sich deshalb beim Präfecten von Stara Zagora beschwert, dieser aber habe sie durch Gendarmen über Burgas und Warna nach Ruffschuk eskortieren lassen, um sie über die Grenze zu bringen. Erst in Ruffschuk sei sie durch das österreichisch-ungarische Konsulat aus der Gewalt der Gendarmen befreit worden. Die Frau sei körperlich und geistig ganz gebrochen und materiell zu Grunde gerichtet. Jetzt wird nun durch die „Politische Korrespondenz“ mitgetheilt, daß die österreichisch-ungarische diplomatische Agentin in Sofia auf die Nachricht von der angeblichen Mißhandlung der Helene Kroner sofort vom Minister des Aeußern beauftragt worden ist, den Thatsachensstand unverzüglich zu erheben und darüber auf telegraphischem Wege Bericht zu erstatten.

**Amerika.**

**Deutsche Agrarierpraktiken gegen deutsche Produkte.** Der deutsche Konsument leidet nun zu gut die rührende Fürsorge der deutschen Großgrundbesitzer für seine Gesundheit, das ständige Hüfen nach Grenzabschlüssen gegen das amerikanische Schwein, das dänische Rindvieh, die russische Getreide, das ungarische Geflügel, das holländische reiche Getreide u. s. w. u. s. w. Wir sind nun begierig zu hören, was die Agrarier sagen, wenn die Amerikaner den Spieß umdrehen, wozu sie sich nun anschicken.

Den „Financial News“ wird aus New-York vom 1. ds. Ms. gemeldet, es verlautete dort, Gerichtshöfe im Staate Ohio hätten entschieden, daß der deutsche Zucker verkauft sei und daß diejenigen, die ihn verkauften, sich strafbar machen würden. Die Entscheidung der Gerichtshöfe soll auf Grund des Umstandes erfolgt sein, daß die Regierungs-Chemiker einen farbigen Stoff in dem deutschen Zucker gefunden hätten. Es bleibt abzuwarten, ob diese Nachricht sich bestätigt. Da der Zucker-Trust in letzter Zeit wiederholt Anstrengungen gemacht hat, im Interesse der besseren Verwerthung seiner Vorräthe die fremde Einfuhr zu erschweren, so dürfte die Entscheidung des Ohioer Gerichtshofes vielleicht auch in diesem Falle auf Machinationen des Trusts zurückzuführen sein!

Die Geschichte wäre überaus komisch, wenn die armen Konsumenten hüben und drüben nicht zuletzt die Zehne zu zahlen hätten, wenn eben durch die gegenseitigen unaufhörlichen Repressalien die Preise nicht hinaufschnellen würden.

Die Wilden haben es besser! Während über uns das Gespenst der ulerlosen Flottenpläne schwebt, will Chile aus Ersparnisrückichten einen Theil seiner Flotte außer Dienst stellen.

**Über und Nachbargebiete.**

8. September.

**Zugzug ist fernzuhalten von Schloßern und Maschinenbauern nach Dänemark.**  
Achtung Holzarbeiter! Nach den Möbelfabriken von Gehl. Wasserstradt, W. Senff, F. M. Th. Bahrdt, J. P. S. Pamperin, F. Schramm, sowie Demuth u. Co., ist der Zugzug streng fernzuhalten. Anfragen u. s. w.

sind zu richten an D. Kobbé, Leberstraße 3. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Die Lohnkommission der Holzarbeiter.  
Von der Lübecker Justiz. Das hiesige Schöffengericht unter dem Vorsitze des Herrn Landrichters Dr. Sommer verurtheilte gestern vier Tischler wegen angeblicher Verleumdung Arbeitswilliger zu hohen Freiheitsstrafen. Sie sollen der Ehre des Tischlers Siedenschnur dadurch zu nahe getreten zu sein, daß sie ihn „Lump“, „Nupp-sack“ u. s. w. titulirten. Das Gericht glaubte den wie immer sehr bestimmt abgegebenen Aussagen der Belästigten völlig. lobte das Verhalten des pp. Siedenschnur und erkannte gegen den Genossen Benthien auf 10 Wochen, Kolyde 6 Wochen, Bloch und Richter je 1 Monat Gefängniß. Benthien hat zugegeben, in der Erregung über eine That, die sich Siedenschnur seinem Laffen gegenüber angeblich hat zu Schulden kommen lassen, vielleicht die inkriminirten Aeußerungen gethan zu haben, die anderen drei sind allerdings in der Nähe des „Tharotes“ gewesen, bestritten aber ganz entschieden, auch nur im Geringsten den Verleumdigen belästigt zu haben. Wir haben, im Gegensaße zum Gericht, keine Veranlassung, den uns persönlich als ehrlich und aufrichtig bekannten Leuten nicht zu glauben. Nach dem „Gen.-Aus.“ hat der Vorsitzende betont:

Die Arbeiter haben durch die Gewerbeordnung gewährleistete Rechte behufs Erlangung besserer Lohne und Arbeitsbedingungen, sie haben aber nicht das Recht auf öffentlicher Strafe die Anders-gemütheten anzuhalten. Auf der Strafe hat jeder das Recht, ungehindert verkehren zu dürfen, dieses Recht darf ihm von niemand geschmälert werden.

Das Recht liegt uns im Wortlaut noch nicht vor. Sollte Herr Dr. Sommer sich in obigem Sinne geäußert haben, so hätte er einen neuen Beleg dafür geliefert, daß die durch Gewerbeordnung dem Arbeiter gewährleisteten Rechte nur auf dem Papier stehen. Auf der Strafe werden sie weggesirrt durch den Groben Inzeparagraphen und die diversen Verleumdungs-, Verhöhrungs- und Nöthigungsparagraphen, die ja auch so vielseitig ausgelegt werden können, daß jeder Topp seinen Deckel findet, und macht der Arbeiter im Hause von denselben Gebrauch zu machen, so lautet der sehr empfindliche Paragraph vom Friedensbruch u. s. w. auf ihn, ganz abgesehen davon, daß es ihm schwer wird, die Wohnungen derjenigen überhaupt zu ermitteln, die er überreden möchte. Wozu denn da noch den § 152 der Gewerbeordnung den Arbeitern gewissermaßen als Markstein in der sozial-gesellschaftlichen Tuppe anpreisen? Machen man doch einen ehrlichen Federstrich darüber, dann weiß Jeder woran er ist! Wenn weiter auch dieses Gericht sich anscheinend auf den Standpunkt stellt, daß das Motiv der That — der Streik — als strafschärfend anzusehen sei, so hat es damit einen Beweis von mangelnder Einsicht in das gesammte soziale Leben und von Unkenntniß des Gefühls- und Gedankenlebens des arbeitenden Volkes geliefert, wie wir sie leider so häufig bei deutschen Gerichten wahrzunehmen Gelegenheit haben. Während der Lauenwerkstand sagt, die begreifliche Erregung der Arbeiter über Leute, welche ihnen einen mit großen Opfern geführten Kampf erschweren, muß doch unbedingt als mildernder Umstand — und zwar recht ausgiebig — angerechnet werden, gehen die deutschen Gerichte fast alle von ganz anderer, für die Arbeiter ungünstigen Grundfahen aus. Wir sehen darin einen Beweis für die Reformbedürftigkeit unseres gesammten Justizwesens, das, immer einseitiger und schematischer sich gestaltend, weiter und weiter abirrt von den Wünschen und Bedürfnissen der Millionen und doch gerade wie ein Fremdkörper im sozialen Organismus misstrauisch und argwöhnisch von der Masse des Volkes betrachtet wird. Wir möchten den gelehrten Herren einmal raten, nach dem Beispiel Hann Ulrichs die Stimmung des Volkes zu erforschen. Viel Freude würden sie nicht erleben. Wir haben schon oft erklärt und betonen es auch heute wieder, daß uns nichts mehr fernliegt, als an dem besten Willen und den redlichsten Absichten der Richter auch nur den leisesten Zweifel zu hegen, aber das hindert uns nicht, immer wieder die Thatsache zu konstatiren, daß sie durch die in ihren Urtheilen niedergelegten sozialen Anschauungen mehr und mehr bekunden, daß eine Versöhnung zwischen diesen und dem Rechtsanschauungen der großen Massen des Volkes ausgeschlossen ist. Wir Arbeiter finden uns mit dieser Thatsache, unter der wir ja allerdings zu leiden haben, mit geduldeter Ruhe ab in der Gewißheit des Sieges unserer Ideen, welcher durch all diese Ereignisse erheblich beschleunigt wird. — Dem freikindenden Tischlern hat dieses Urtheil einen kräftigen Ansporn geben, den Kampf mit noch größerer Energie fortzusetzen.

Wie nennt man solche Schiffe? Der schwedische Schooner „Gustaf“, welcher von einem hänischen Bergungsdampfer hier selbst restaurirt worden ist, hat nach den Meldungen hiesiger Blätter bereits das ehrwürdige Alter von 84 Jahren erreicht und „dürfte kaum wieder in einen seetüchtigen Zustand zu bringen sein.“ Es scheint uns hier denn doch die Frage angebracht, — und sie wird hoffentlich auch an kompetenter Stelle erörtert werden — ob denn vor dem letzten Beckspringen das Schiff noch seetüchtig war, ob es in seetüchtigem Zustande seine Reise angetreten hat. Ueberhaupt wäre eine gründliche Untersuchung der gesammten Ostseeflotte nach dieser Richtung hin sehr angebracht und könnte nur den schlechten Ruf, den die Ostsee in weiten Kreisen erworben hat, beiseitigen helfen.

**Submission.** Die Lieferung des Bedarfs an Weis- und Schwarzbrod für die Zeit vom 1. Oktober 1897 bis 31. März 1898 ebent. bis 30. September 1898 soll im Wege der Submission vergeben werden. Die Bedingungen können im Bureau der Armenanstalt eingesehen werden.

**Vom Tage.** Gestohlen wurde einem Kommi ein Paletot und eine Briefmarkensammlung — Untersuchung ist eingeleitet gegen eine Frau, welche beschuldigt wird, zwei Schirme gestohlen zu haben. — In Hast geriet ein Schuhmacher wegen Diebstahls und Unterschlagung.

**Hamburg.** Weil er das Flechwasser „Opal“ als werthlos gekennzeichnet hatte, wurde der Redakteur der „Sonne“ in Frankfurt a/M. von der Firma in Hamburg wegen Verleumdung verklagt, vom Schöffengericht in Frankfurt jedoch freigesprochen. Wegen die Freisprechung hatte der Privatkläger Berufung eingelegt. Die vernommenen Zeugen sprachen sich über die Wirkung des „Opals“ zum Theil ungünstig aus. Der Sachverständige Dr. Popp fand den Verkaufspreis von 50 Pfg. (mit 5 Pct. Vortheil) nicht zu hoch und demonstirte durch verschiedene Reinigungsproben, daß das Mittel bei Flecken von Schmutzwasser, Bier, Wein, Sauce wirksam ist, zweifelhaft bei Fettflecken. Das „Opal“ sei kein „Unterjalmittel“, es reinigt nicht „Alles“, wie die Melkame behauptet. Das Hauptingredienz ist Saturnin mit Ammonial in alkoholischer Lösung. Der Vertheidiger beantragte die Freisprechung. § 193 sei durchaus maßgebend, weil es sich nicht blos um eine tadelnde Kritik, sondern auch um Wahrnehmung eigener Interessen handle. Die Kammer wies dann auch die Berufung zurück und bestätigte das freisprechende Erkenntniß.

**Hamburg.** Sturm und Unwetter auf See. Ein heftiger Sturm herrscht bereits seit einigen Tagen, so daß seit Ende voriger Woche keine Fischerfahrzeuge mehr ausgehen konnten. In den letzten Tagen sind keine lebenden Fische an den Markt gekommen. Die Fischdampfer welche nach hier kamen, brachten nur geringe Ladungen Fische auf Eis. Viele Segelschiffe und Dampfer haben durch das schlechte Wetter schwer gelitten. Vereinzelt sind bereits Nachrichten nach hier gedrungen. Der englische Dampfer „Sir W. T. Lewis“ sollte das Hamburger Viermastschiff „Euterpe“, Rhederei W. Wendeöhne, von Ymuiden nach Cardiff schleppen. Bei dem schweren Wetter und hohen Seegang brach die Schlepptrasse. Die „Euterpe“ trieb ab und wurde, da sie nur Ballastladung hat, ein Spiel der Wellen. Die Ladung ging über und das Schiff bekam nach Backbord Schlagseite. In sehr hilfloser Lage ist das Schiff von der Mannschaft des englischen Dampfers „Seamew“ gefischt worden, welcher von London kam und die Nachricht mit nach hier brachte. — Der Dampfer „Malaga“, Rhederei Neb. M. Stoman, welcher vom Mittelmeer hier eintraf, hat ebenfalls sehr schlechtes Wetter gehabt. Der Kapitän Müller des genannten Dampfers berichtet hierüber Folgendes: „In der Nordsee bekamen wir derartig schlechtes Wetter, daß wir noch einmal alles lose Gefährt u. am Deck festmachen mußten; doch ist einiges über Bord geworfen. Am schwersten betraf uns der Verlust unseres ersten Offiziers Bier-eck. Derselbe war mit mehreren Leuten bei der Säufung einer Luke beschäftigt, als eine schwere See über Deck ging, welche den Offizier erfaßte und auf der anderen Seite des Dampfers über die Reeling schleuderte. Die übrigen Leute konnten sich noch festhalten, sonst wären alle über Bord gewaschen worden. An eine Rettung des Offiziers war bei dem Wetter nicht zu denken, obgleich wir verzweifelte Anstrengungen machten.“ Auf der Unterelbe bei der Bösch erfaßte eine heftige Wöe einen Ewer, welcher nahe dem Strande vor Anker lag. Das Fahrzeug arbeitete sehr schwer und kenterte endlich. Der Schiffer und ein Matrose konnten sich in das Boot und an Land retten, während der Decksjunge über Bord fiel und ertrank. — Der Dienstag Abend hier eingetroffene holländische Dampfer „Stoomvaart“ hat ebenfalls mit sehr schlechtem Wetter zu kämpfen gehabt. Von einer Sturzsee wurde dem Dampfer die Steuerbord-Vericherung eingeschlagen und mehrere Decksgegenstände wurden über Bord getrieben. Der Dampfer „Hochfeld“, welcher von Antwerpen nach hier kam, zeigte bei der Bösch Nothsignale, da er das Ruder gebrochen hatte. Der Schleppdampfer „Fairplay I“ eilte herbei und es gelang ihm, eine Schlepptrasse von Bord des großen Dampfers zu bekommen, worauf er letzteren nach hier brachte.

**Hamburg.** Ueber Wesen und Bedeutung der Konsum-Genossenschaften sprach vorgestern Abend in einer bei Wabe, Hohe Meichen, stattgehabten Versammlung Professor Tönies, der zunächst über das weite Gebiet der Volkswirtschaft bohrte und dann auf die Idee der Konsum-Genossenschaften einging. Die Arbeiter müßten durch die Association selbst Großkaufmann werden. Auf die Frage, ob Staatshilfe oder Selbsthilfe zweckentsprechender sei, wolle er nicht weiter eingehen, sondern nur die wirtschaftliche und sittliche Seite der Angelegenheit behandeln. Es handle sich nicht um einen Traum, denn die Erfahrungen, die man namentlich in andern Ländern gemacht habe, so in Großbritannien, Belgien und der Schweiz, sprächen für die Realisirung des berühmten Punktes. In England komme bereits auf 27 000 Menschen ein Konsumverein. Auch auf dem Gebiete der Produktion sei man dort auf genossenschaftlichem Wege thätig und zwar mit Erfolg. Die Konsum-Genossenschaften hätten auch zum Theil ihre Produktionsstätten. In Belgien z. B. hätten die Genossenschaften eine politische Bedeutung, denn dort befänden sie sich in den Händen der sozialistischen Partei. Des Längereren verweilte Redner bei der Einrichtung des Genter Vooruit. Er sei überzeugt, daß diese Entwicklung der Genossenschaften auch auf Deutschland übergreifen werde. Die Genossenschaften werden die Brücke bilden, um zu einem vollkommeneren Staat zu gelangen. (?) Auch in Hamburg

mit seinem hochentwickelten Arbeiterstand müßten die Reime des Genossenschaftswesens gelegt werden. Die Emanzipation der Arbeiterklasse werde hierdurch beschleunigt werden. (?) — Hierauf fand eine lebhafte Diskussion statt.

**Hamburg.** Als schuldlos aus der Haft entlassen wurde der Schiffer Stellen aus Torgau, den man, wie wir mittheilten, wegen Verdachts des Lustmordes an der beim Dresdener Ufer sterbend aufgefundenen Frau Sievers, geb. Dübbern, in Haft genommen hatte. Der gegen ihn vorgebrachte Verdacht hat sich nicht bestätigt.

**Altona.** Eine heikle Geschichte. Der bei der Filiale der Hamburger Vereinsbank hieselbst seit zwei Jahren angestellt gewesene Bote Hermann Heinrich Robert B., geboren am 1. März 1872, war beschuldigt, am 2. Juni dieses Jahres der Vereinsbank einen 505,38 Mark enthaltenden Geldbrief unterschlagen zu haben. Am Abend des genannten Tages wurde er mit einer Mappe, deren Inhalt er nicht gekannt haben will, zur Post geschickt. Auf der Post fehlte in der Mappe, welche 13 Einschreibebriefe und 4 Werthbriefe enthalten sollte, ein an Valiers Ecken in Libau adressirter Briefe mit der angegebenen Summe. Er meldete das sofort nach seiner Zurückkunft im Bureau der Vereinsbank; man suchte überall nach dem verschwundenen Brief in den Geschäftsräumlichkeiten nach, obwohl der Lehrling B. und der zweite Korrespondent M. genau wissen wollten, daß er in die Mappe hineingesteckt worden sei. Der Brief fand sich nicht wieder an, worauf angenommen wurde, daß B. ihn unterschlagen habe. Man schloß das aus verschiedenen Umständen. B. war zwar mit dem Boten D. in Gesellschaft nach der Post gegangen, soll sich aber etwas früher aus dem Botenraum entfernt und im Hofweg, wo er D. erwartete, Gelegenheit gehabt haben, den Brief aus der Mappe herauszunehmen. Besonders fiel der Umstand für den Verdacht in's Gewicht, daß er vor einigen Jahren, als sein Vater starb, ohne Auftrag seiner Mutter für dieselbe das Geld, welches sie von einer

Lebensversicherungsgesellschaft zu fordern hatte, erhob und dasselbe unterschlug. Er ist dafür nicht bestraft worden, weil die Mutter keinen Strafantrag stellte, hat über die That auch Reue empfunden, so daß er einen Selbstmordversuch unternahm, wodurch er seine damalige Stellung bei der Post verlor. Auch sprach zu seinen Ungunsten, daß er sich in Geldverlegenheit befand und mehrfach unter falschen Angaben seine Braut anpumpete. Auch der Umstand, daß ihm ein Mal, als er in Gemeinschaft mit dem Lehrling B. einen Beutel mit Geld von der Post holte, 1000 Mark in Gold aus dem Beutel fehlten, sprach nicht zu seinem Vortheil, wiewohl damals kein Verdacht auf ihn fiel, daß er das Geld unterschlagen habe. Es konnte nicht festgestellt werden, ob das Loch, welches sich in dem Beutel befand und aus welchem das Geld herausgenommen oder herausgefallen sein mußte, nicht schon auf der Post entstanden und dort das Geld abhanden gekommen war. B., der sich heute wegen Unterschlagung des Geldbriefes vor dem Landgericht zu verantworten hatte, behauptete, unschuldig zu sein, und die Beweisaufnahme förderte auch nur die bereits angeführten Belastungsgründe zu Tage. Der Staatsanwalt hielt den Angeklagten schuldig und beantragte gegen ihn 6 Monate Gefängniß. Nach kurzer Beratung ver kündete der Vorsitzende, Landgerichtsrath Rave, daß der Gerichtshof zwar der Ansicht sei, daß die Verdachtsmomente schwerwiegender Natur seien, immerhin liege aber eine entfernte Möglichkeit vor, daß der Geldbrief nicht durch das Verschulden des Angeklagten abhanden gekommen sei und deshalb sei auf kostenlose Freisprechung erkannt worden.

**Sternshaus-Viehmarkt.**

Hamburg, 7. September

Der Schweinehandel verlief gut. Preise: Beste 90-100 Mk., geringere 65-80 Mk. per 100 Pfd.  
 Der Fährhandel verlief gut. Unverkauft blieben — Stück. Angeführt wurden 1420 Stück.  
 Der Fährhandel verlief gut. Preise: Beste 90-100 Mk., geringere 65-80 Mk. per 100 Pfd.

**Leitung.**

Für die Familien der Verurtheilten sind eingegangen: Vom Kassirer Wendfeld 146,73 Mk. Weitere Gelder nimmt gern entgegen Die Expedition, Johannisstraße 50.

**Gerichtliche Zwangsversteigerungen:**

im Gerichtshause, Zimmer 20,

Donnerstag 12 Uhr.

Grundstück	Eigentümer	Einlage Mk.	Termin
Schiffelbuden 18	Waisen	21 600	9. Sept.
Ludwigstraße 28	Nähler	5 500	9. "
Devenau 5	Welfing	2 000	23. "
Fischergrube 44/3	Woss	500	23. "
Obertrave 20 9	Bierel	1 440	23. "
Obertrave 19/3	Burmester	360	30. "
Regalienstraße 69/12	Gannemann	1 080	30. "
Mühlenstraße 46	Hoy	6 360	7. Oktbr.
Bornwerf	Schmidt	4 750	7. "
Bornwerf	Schmidt	4 750	7. "
Engelgrube 65/60	Bierel	1 200	7. "

**See-Berichte.**

Dampfer „Stadt Lübeck“, Kapl. E. Krause, ist am 7. Septbr. in Danzig angekommen.  
 Dampfer „Africa“, Kapl. Andersen, ist am 7. Septbr. in Rostock angekommen.  
 Dampfer „Storströmen“, Kapl. Favornik, ist am 7. Septbr. in Neval angekommen.  
 Dampfer „Elita“, Kapl. Th. Pierstorff, ist am 7. Septbr. von Kronfort auf hier abgegangen.  
 Dampfer „Behr Brahe“, Kapl. Bergmann, ist am 7. Septbr. in Hango angekommen.  
 Dampfer „Imatra“, Kapl. Schöning, ist am 7. September in Wzburg angekommen.  
 Dampfer „Kant“, Kapl. Wulf, ist am 7. September in Königsberg angekommen.  
 Dampfer „Führ“ ist am 7. September in Traugund angekommen.  
 Dampfer „Gausa“, Kapl. Schmalzfeldt, ist am 7. Septbr. in Libau angekommen.  
 Dampfer „Elbe“, ist am 7. September von Kronstadt auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im Lübecker Volksboten inseriren, zu berücksichtigen und bei event. Eintäufen sich auf unser Blatt zu berufen.**

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Knaben wurden hocherfreut

**W. Blüthgen und Frau.**

**Dankagung.**

Für die große Theilnahme und reiche Krankspeude bei der Beerdigung unseres altesten Vaters **H. H. Dreyer** sowie für die trostreichen Worte des Herrn Pastor Bousset unsern tiefgefühltesten Dank.

**Die Kinder.**

**Zu vermieten ein Logis**

an einen jungen Mann Untertrave 10, 2. Et. Zu vermieten durch Junal zum 1. Oktober eine freundliche Wohnung Ludwigsstraße 15.

**Zu vermieten eine kleine Wohnung** Preis 75 Mk. Schönaustraße 14 a.

**Zu vermieten** zum 1. Oktober oder später ein leeres heizbares Zimmer mit Keller. Näheres Reiserstraße 41 a.

**Zu vermieten** ein Zimmer nach vorne mit oder ohne Mobilier Glorienstraße 74.

**Gesucht eine Wohnung**

von 3 Zimmern im Preise von 180 - 200 Mk. Offerten unter **B R 4** an die Exped. d. Bl.

**Gesucht e. guterh. 2thür. Kleiderschrank** Offerten unter **A M** an die Exped. d. Bl.

**Gesucht** zu sofort ein Mädchen nach Travemünde für leichte häusliche Arbeiten. Näheres Alststraße 39.

**Zu verkaufen ein kleiner Hund** Engelsgrube 63.

**Billig zu verkaufen ein guterhaltener Kinderwagen** Mittelstraße 30 a.

**Billig zu verkaufen schöne Fall-Mepfel u. Bergamottbirnen** zu Einmachen Auquatenstraße 4 a.

**Feine und grobe Wäsche**

wird sauber gewaschen und geplättet Böttcherstraße 33, 1. Et.

**Durch Zufall feinste Hofbutter**

Pfd. 1.10 Mk. empfiehlt **Heinr. Wischendorf, Königstraße 88.**

**Gas-Cafes,**

bei Abnahme von 20 Hektol. nach Kömung 1,20 bis 1,30 Mark. **Muß-Kohlen, Antracitkohlen, Holzkohlen, Weißes, Grube, Braunkohlen,**

**Holz und Torf** empfiehlt **Heinrich Kochner, 36 Krähenstraße 36.**

**Der Illustrierte Neue Welt-Kalender**

für das Jahr 1898.

Gratis-Beilage: Ein farbiges Bild u. ein Wandkalender. Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die **die Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 50.**

**Beste französische Kartoffeln**  
 End 200 Pfd. 5,50 und 6 Mk.  
 10 Liter 50 Pfg.  
**August Jensen, Hartengrube 21.**

**August Jensen, Hartengrube 21.**

**Holsteiner Blüten-Honig** Pfund 70 Pfg.  
**Haide-Honig** Pfund 45 und 55 Pfg. bei Abnahme von 4 Pfd. billiger.  
**August Holst** Holstenstraße 6.

**Feinste Tafel-Margarine** Pfd. 60 Pfg.  
**Bestes Hamburger Schmalz** Pfd. 40 Pfg.  
 Pfaffenstraße 22, bei der Königstraße.

**Margarine** stets frisch, per Pfund 50, 55 und 60 Pfg.  
**Heinr. Cords, Engelswisch 35.** Specialladen für Margarine rechts.

**Prima vollfästigen Schweizerkäse** Pfd. 80 Pfg.

**Fetten Holländer** Pfd. 80 und 100 Pfg.  
**Gilter Fettkäse** Pfd. 60 und 80 Pfg.  
**Butterhandlung „Zur Krone“ Markt 3.**

**Feinste Meiereibutter** Pfd. 1,25 Mk.

**Frische Hofbutter** Pfd. 1,10 Mk.  
**Butterhandlung „Zur Krone“ Markt 3.**

**Ropffleisch, Pfd. 40 Pfg.**  
**Leberwurst und Brodwurst** Stück 10 Pfg.  
**Heinr. Viereck, Hütr. 96.**

**Öeffentliche Kartell-Versammlung**  
 am Freitag den 10. September Abends 8 1/2 Uhr  
 im Vereinshaus, Johannisstraße 50.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Weiterberathung des Regulativs.  
 2. Verschiedenes.  
 Das Erscheinen sämmtlicher Delegirten ist notwendig. Um recht prächtiges Erscheinen eruchtet **Der Vertrauensmann.**

**Gesangverein „Freiheit“.**

**Sommerfest**  
 verbunden mit Herren-, Damen- u. Kinder- vergnügen  
 am Sonntag den 12. September im Lokale des Herrn **O. Koch, „Einseget“.** Anfang 4 Uhr. Ende 9 Uhr. Entree für Herren 50 Pfg., Damen frei. Garderobe 15 Pfg.  
**Musik vom Musiker-Verein.**

**COLOSSEUM**  
 Donnerstag den 9. September:  
**Großes Garten concert und Ball.**  
 Anfang 8 Uhr. Eintritt für Herren 40 Pfg. Damen frei. Bei günstiger Witterung: Große Illumination im Garten. **W. Dasser.**

**Berein für Gesundheitspflege und Naturheilkunde**  
 (arzneilose Heilweise.)  
**Versammlung** verbunden mit einem **Vortrag** des Sprachheil-Institutsvorstehers **Herrn Albert Neumann** aus Leipzig am Freitag, den 10. Sept. 1897, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale des Bürgervereins Königstraße 25.  
 Thema: **Stottern und Stammeln u. s. w. Entstehung, Verhütung u. naturgemäße Heilung vom Standpunkte der neuesten Forschungen.**  
 Eintrittskarten sind im Vorverkauf zu 50 Pfg. in der Buchhandlung des Herrn **G. Weiland, Königstraße 72,** an der Abendkasse zu **75 Pfg.** zu haben. **Vereinmitglieder** und deren Angehörige — § 8 a der Satzungen — haben freien Eintritt.  
 Bemerk: wird, daß der Vortragende einen Heilkursus für Stotternde und Stammeln u. s. w. in Lübeck errichten und zur Entgegennahme von **Anmeldungen** für diesen Kursus, sowie zu **Consultationen** am **Sonntag den 11. September** von 8-10 und 11-1 Uhr, im **Hotel Brockmüller** bereit sein wird.

**Tivoli-Theater.**  
 Donnerstag den 9. September, 7 Uhr  
**Regie-Vorstellung für Hermann Kohlmeier. Der Mattenfänger von Hameln.**  
 Vorher: **Du ahnst es nicht.**  
 Neuerer Schwanl.  
 Gewöhnliche Preise. 8 Uhr Schnittbilletts 30 Pfg., wofür noch der ganze „Mattenfänger“.  
**Heute Donnerstag:**  
 Frische Suppe mit Nudeln, Rindfleisch, Kartoffeln, Sauce, Birnen.  
 Jeden Mittwoch und Sonnabend Abend: **Wellkartoffeln und Hering.** Portion 30 Pfg.  
 Preise für Mittag 20, 30 und 40 Pfg. Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pfg.

**Speise-Halle Hansa.**  
 Mengstraße 24 (gegenüber Schiffelbuden). Geöffnet von 1/26 Uhr Morgens.  
**Heute Donnerstag:**  
 Frische Suppe mit Nudeln, Rindfleisch, Kartoffeln, Sauce, Birnen.  
 Jeden Mittwoch und Sonnabend Abend: **Wellkartoffeln und Hering.** Portion 30 Pfg.  
 Preise für Mittag 20, 30 und 40 Pfg. Abendessen von 6 Uhr an. Portion 30 Pfg.

## Fleischverbrauch in deutschen Großstädten.

Aus dem in Kürze erscheinenden letzten Jahrgang des „Statistischen Jahrbuchs deutscher Städte“ \*) liegt bereits der allgemein interessierende Abschnitt über Viehhöfe und Schlachthöfe vor, dessen Verfasser wie in den früheren Jahrgängen Dr. E. Firscher von Berlin ist. Diesmal hat jedoch die Untersuchung erhöhten Werth, nicht bloß weil die Zahl der Groß- und Mittelstädte, die brauchbare Angaben lieferten, wiederum zugenommen hat (jetzt 45 Städte), weil diese Angaben immer genauer und spezialisierter geworden sind, sondern vor Allem weil zum ersten Male eine Verbrauchsstatistik für die einzelnen Städte für das Jahr 1895 verfügbar ist mit der Einwohnerzahl nach der Dezemberzählung desselben Jahres aufgeschlüsselt, welche die Zusammenfassung des Fleischkonsums in vergleichender Darstellung anschaulich macht.

Eine Berechnung des Verzehrs an Fleisch begegnet mindestens in den Städten, die kein Ostroi erheben, großen Schwierigkeiten. Die Städte sind der Mittelpunkt des Viehhandels für die nähere, oft aber sehr weite Umgebung. Das auf den Schlachthöfen geschlachtete Fleisch bleibt nicht bloß zum Konsum der Städtebewohner übrig, sondern wandert besonders in der Form von Wurst, Konserven u. häufig weithin. Außerdem kommt in die Städte viel geschlachtetes Fleisch und Fleischwaren von außerhalb herein.

Vor Allem ist dabei auch der große deutsche Konsum an ausländischen Fleischwaren, besonders aus den Vereinigten Staaten und den Niederlanden zu beachten, neuerdings auch aus Australien, der vorwiegend in den Städten verzehrt wird, sich jedoch ihrer Statistik entzieht. Immerhin darf man annehmen, daß sobald die Beobachtung sich auf eine Reihe von Jahren erstreckt, diese wie andere hier nicht erwähnten Fehlerquellen sich einigermaßen ausgleichen. Die weitans überwiegende Menge des Fleischbedarfs einer Stadt wird immer aus den Schlachtungen auf den Schlachthöfen gedeckt werden müssen und daher kenntlich sein, sobald Schlachthauszwang besteht.

Dagegen können wir hier die Menge und Artzusammenfassung des Auftriebs auf den städtischen Viehhöfen übergehen, zumal dieselbe besonders in den kleineren Städten nur unvollständig beziffert ist. Sie ist mehr ein Symptom für Größe und Bedeutung des Viehhandels einer Stadt.

Für 35 deutsche Städte — darunter fast alle Großstädte mit über 100 000 Einwohner — ist in einer Tabelle der Jahreskonsum an geschlachtetem Fleisch pro Kopf der Bevölkerung berechnet, auf die einzelnen Vieharten zusammengestellt und ebenso der prozentuale Antheil der Fleischsorten berechnet.

Nehmen wir zunächst den Fleischverzehr überhaupt unter die Lupe, so weist Wiesbaden mit 102,21 Kilogramm pro Kopf die weitans höchste Ziffer auf. Das kann bei dem Reichtum der dortigen Einwohnerschaft (viele Rentiers u.) wie dem großen Fremdenzufluß nicht weiter überraschen. Ebenso wenig, daß hier absolut am

meisten von der theuersten Fleischsorte, den Kälbern, konsumiert wird, nämlich 22,11 Kg. pro Kopf, das heißt 22 pCt. des Gesamtkonsums an Fleisch, eine Ziffer, die nur von München (23 pCt.) übertroffen wird, während alle anderen angeführten Städte weit darunter bleiben.

An zweiter Stelle steht Lübeck mit einem Gesamtverzehr von 97,66 Kg. pro Kopf. Die ebenfalls wohlhabende Stadt besitzt zugleich den weitans höchsten Verbrauch an Rindfleisch mit 56,18 Kg. oder 58 pCt. des Gesamtverzehrs. Dagegen beträgt daselbst der Kalbfleischkonsum nur 6 pCt., mit einer Ausnahme (Königsberg i. Pr.) die niedrigste Ziffer. (Siehe Schlußwort.)

Im beträchtlichen Abstande folgen namentlich: Mannheim (79,99 Kg.), Kiel (73,82), München (73,22) und Leipzig (70,72 Kg.). Es ist charakteristisch, daß die höchsten Ziffern des Fleischverzehrs lediglich in westdeutschen Städten ohne große Massen von industriellen Arbeitern erreicht werden. Die beiden Ausnahmen, Lübeck und Kiel, weisen als Seestädte exzeptionelle Verhältnisse auf.

Auf einer mittleren Linie halten sich: Zwickau (67,81 Kg.), Karlsruhe i. B. (67,72), Stuttgart (66,27), Freiburg i. B. (61,93), Frankfurt a. M. (63,49), Nürnberg (63,77), Cassel (63,39), Bremen (61,94), Berlin (60,30), Bochum (60,29 Kg.). Weiter folgen Straßburg i. E. (59,91 Kg.), Leipzig (59,75) und abwärts über 50 Kg.: Erfurt, Magdeburg, Augsburg, Düsseldorf, Spandau, Frankfurt a. D., Chemnitz mit nur 51,17 Kg.

Noch tiefer auf dieser Stufenleiter zwischen 40—50 Kilogramm weisen auf Duisburg, Liegnitz, Aachen, Königsberg i. Pr., Dortmund, Potsdam, Halle a. d. S. (nur 42,01 Kg.).

An letzter Stelle aber stehen Barmen mit 39,03 und Altona mit 38,87 Kg. pro Kopf der Bevölkerung. Altona, eine Stadt mit sehr armer Bevölkerung, die auch sehr schlechte Wohnungsverhältnisse besitzt, zeichnet sich dadurch in dem ganzen Ziffernbilde aus, daß hier der größte Konsum an Hammelfleisch vorhanden ist, nämlich 3,75 Kg. pro Kopf oder 10 pCt. des Gesamtverzehrs. Am nächsten kommt in dieser Beziehung Halle a. d. S. mit 3,31 Kg. gleich 8 pCt.

Rindfleisch verbrauchen am meisten, und zwar über die Hälfte des Gesamtkonsums: Lübeck, Altona, Karlsruhe i. B., Straßburg i. E., Augsburg und Kiel. In letzterer Stadt steht der Verzehr pro Kopf der Bevölkerung mit 37,25 Kg. am höchsten. Prozentual am wenigsten Rindfleisch wird in Königsberg i. Pr. und Spandau verzehrt (29 pCt.). In beiden Städten korrespondirt damit die Höchstziffer an Schweinefleisch (59 pCt.). Außerdem verbrauchen von diesem billigen Fleisch über die Hälfte des Gesamtkonsums: Mannheim, Potsdam, Zwickau, Bochum, Nürnberg, Frankfurt a. D. und Berlin (51 pCt.).

Man kann aus dieser Scala sehr wohl eine Art von Wohlstandsstatistik der deutschen Städte ablesen, wenn auch natürlich die störenden Momente der Alterszusammensetzung der Bevölkerung, der Nahrungsgewohnheit, der Fleischpreise und Andere mehr nicht berücksichtigt werden können.

Für 22 Städte mit einer Seelenzahl von 6,1 Mill.

am 2. Dezember 1895 hat GutsMuth den Verkehr auf den Vieh- und Schlachthöfen von 1891—95 geprüft und zusammengestellt. Die höchsten Ziffern weist das Jahr 1893 mit der Futternoth auf, außer für Schweine. Gegen das Vorjahr hat in 1895 der Auftrieb auf die Viehhöfe nur bei Kälbern zugenommen, die Schlachtungen sind bei Rindern und Hammeln, bei letzteren beträchtlich, zurückgegangen, bei Schweinen und Kälbern gestiegen. Nach der Reichsstatistik für den gleichen Zeitraum ist die Einfuhr an Rindvieh gegen das Vorjahr in 1895 gesunken, jedoch vielleicht daher der verminderte Auftrieb sich ergibt. Darin hat in dieser Periode der Import an ausgeschlachteter Fleisch von 19,5 auf 33,1 Mill. Kg. zugenommen, während der Export darin von 11,3 auf 3,1 Mill. Kg. sich verminderte.

Schließlich sei noch die allgemein interessante Ziffer der Schlachtungen von Pferden, Eseln und Maultieren angeführt. Die Zahl der Esel ist unbedeutend, lediglich in Straßburg (17) und Freiburg (7) erwähnenswerth. Dagegen scheinen Hunde in den sächsischen Städten allgemach zu einem „Nationalgericht“ der ärmeren Bevölkerung zu werden. Außerdem wurden in Breslau 65 (gegen 116 im Vorjahr) und in Barmen 1 (1) geschlachtet. Aber in Sachsen! Dort sollen z. B. in Chemnitz einzelne Wirtschaften bestehen, in denen ausschließlich Hundfleisch verzehrt wird, der Konsum beträgt 202 (186), in Dresden 89 (53), in Zwickau 72 (?), in Leipzig 24 (22).

Pferdefleischkonsum kommt dagegen fast allorten vor; doch scheint er im Niedergange begriffen, da er in 23 Städten sich im Berichtsjahre verminderte und nur in 12 zunahm. Immerhin ist der Pferdefleischkonsum noch sehr beträchtlich; er betrug in Berlin 7338 (7620), in Breslau 6739 (2884) und auch in Hamburg, Bremen, München, Königsberg, Altona, Dresden, Hannover und Köln je über 1000 Stück.

Im Vergleich zur Bevölkerung hatte Bochum mit 3,39 Kg. oder 6 pCt. des Gesamtkonsums die höchste Ziffer, der Halle a. S. mit 2,37 Kg. und Altona mit 2,21 Kg. nahe kommen. Beide Städte weisen auch 6 pCt. des Gesamtkonsums an Pferdefleisch auf. Demnächst stehen Augsburg und Bremen mit 4 pCt., Frankfurt a. M. hat immer noch 2 pCt., von 35 Städten haben nur 5: 0 pCt. Daß Pferdefleisch ein an sich, d. h. verglichen mit der sonstigen Nahrung der Armen, gesundes Nahrungsmittel ist, steht fest. Nicht minder aber, daß das anerzogene Vorurtheil so stark ist, daß nur große Armuth und Hunger es überwinden.

So ist das Bild, das uns diese Ziffern entrollen, keineswegs ein befriedigendes, besonders wenn wir bedenken, daß in den Städten weitans mehr Fleisch konsumiert wird, als auf dem platten Lande. Und dies bei normalen Zeiten und Preisen. Hoffentlich ergeben die nächsten Jahre bessere Resultate!

(Frankf. Zeitung.)

Ann. d. N. d. L. B. Was die bezüglich Lübeck's gemachten Angaben anlangt, so glauben wir gerne, daß die angegebenen Ziffern zutreffen. In Lübeck wohnen thatsächlich viele „Rentiers.“ \*) Leider läßt sich aus der Statistik kein Schluß ziehen auf den Fleischverbrauch der einzelnen Bevölkerungsklassen, weil wir es eben mit

\*) „Rentiers“ nennt sie die „Frankf. Ztg.“

Herausgegeben von Dr. W. Neese, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Breslau. Verlag von W. G. Korn, Breslau.

## Für Thron und Altar.

Von Marc Monier. Aus dem Französischen von Aug. Seine.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Tartaglia stand einige hundert Schritte von uns auf einem Bergesgipfel. Er blickte ringsherum nach allen Seiten und hielt dabei beständig die Trompete zum Blasen bereit.

„Ein Licht da unten in der Hütte“, schrie er aus Seibestärken, „es bewegt sich. Es ist Vater Giacinto, welcher uns Nahrungsmittel herbeibringt. Er fordert uns auf, herabzusteigen. Vorwärts alle Mann!“

Und er lief voran. Alle liefen, was sie konnten, in wildem Durcheinander, trotz der Commandirufe des Hauptmannes. Ein hungriger Magen hat keine Ohren. Carmele lief hinter Tartaglia, und Trombarbo band mich schnell los und eilte, sie einzuholen.

Ich verblieb allein auf der Waldwiese, während Menschen und Fackeln im Walde verschwanden. Man hatte in der Eile die Gefangenen vergessen. Ich kroch in die Felsenhöhle hinab, wo man die beiden lebend begraben hatte.

Die beiden armen Menschen waren so matt und entkräftet, daß ich sie erst durch einen Schluck Branntwein und etwas Salzfleisch, daß ich bei mir führte, beleben mußte, bevor sie im Stande waren, die Höhle mit mir zu verlassen.

„Was sollen wir thun?“ fragte ich sie. „Seid ihr kräftig genug, um zu entfliehen?“

„Ich wohl“, antwortete Angelo, „aber Dominique.“

Es wurde daher von uns beschlossen, daß wir den andern langsam folgen und zu der Hütte hinabsteigen wollten, wo Vater Giacinto uns erwartete.

Es hieß dieses zwar in die Löwenhöhle zurückkehren, allein die Briganten waren Leute von Wort. Hatten sie das Lösegeld richtig empfangen, dann waren die Gefangenen frei.

Als wir die Hütte erreichten, wo Giacinto mich vor Monaten Trombarbo vorgestellt hatte, fanden wir die Bande alle miteinander um die Laterne sitzend, eifrig beschäftigt, so schnell als möglich so viel Lebensmittel, als sie verschlingen konnten, zu vertilgen.

Man nahm sich nicht einmal die Zeit und die Mühe, uns zu begrüßen oder uns Platz zu machen.

Wir drei setzten uns daher zusammen in einen Winkel. Carmele aber kam herbei und setzte sich zur Seite des schönen Knaben Angelo.

Sie flüsternte ihm heimlich Schmeichelworte zu und brachte Essen und Trinken für ihn herbei. Trombarbo war zu sehr mit Essen beschäftigt, um sich darum zu kümmern, was die beiden Kinder trieben.

Als Hunger und Durst gestillt waren, stellte sich bei den Räubern auch bald die gute Laune wieder ein. Man begann bereits zu lachen und zu singen. Vater Giacinto, welcher sich zu uns gesetzt hatte, flüsternte mir zu: „Hier haben Sie wieder den Beweis, was ein gutes Essen vermag. Hungrig waren jene wilde Bestien — gefättigt sind sie die liebenswürdigsten Leute der Welt.“

Der gute Wein, den Giacinto mitgebracht hatte, that aber auch halb seine Schuldigkeit und nach abemals einer Viertelfunde lachten die einen aus vollem Halse, die andern fluchten und wetterten, der erste Lieutenant die andern fluchten und wetterten, der erste Lieutenant Flascione sang mit ausgebreiteten Armen: „Wie schön bist Du, mein Lieb.“

Der Unterleutenant weinte seine bittersten Thränen, und zwei Corporale lagen sich in den Armen und schwuren sich ewige Treue.

Tartaglia malte mit Kohle Bilder aus der Götterlehre an die Wand, Amor und Psyche — ich erkannte deutlich Angelo und Carmele und mußte herzlich lachen. Trombarbo lag bereits halb im Schlafe und spielte mit seinem Revolver, den ihm der Vater mitgebracht hatte.

Das ganze fing an mich zu langweilen, und ich begab mich ins Freie, um dort zu schlafen. Bei meinem Erwachen genoss ich das herrlichste Schauspiel der Welt. Alles war erfrischt und verjüngt durch das Gewitter der Nacht. Die Vögel ließen ihre Lieder erklingen, und die Sonne blickte über die Bergesgipfel und schien erfreut über das frische Grün der Natur. Ich glaubte noch alle im Schlaf versunken, allein wie erstaunte ich, als ich Carmele und Angelo zusammen im Walde erblickte. Sie lachte wie toll, und er war verlegen und roth wie eine Erdbeere.

Beide kamen näher und er gestand mir, daß er seine Absichten geändert hätte; er wollte bei den Briganten bleiben.

„Um alles in der Welt“, frug ich, „weßhalb?“

„Ich will Carmele heirathen!“

„Du bist wohl verrückt“, antwortete ich ihm.

Er aber erhob stolz das Haupt und entgegnete: „Das ist bei uns unabänderlich entschieden.“

Indem trat Vater Giacinto aus der Hütte. Ich eilte zu ihm, setzte ihm den Sachverhalt auseinander und erbot seinen Rath und seine Hilfe. Vater Giacinto war keineswegs so erstaunt, wie ich gedacht. Er meinte, er könne es Angelo gar nicht verdenken. Das Leben im Walde und in der reinen Gebirgsluft sei jedem Stadt- und in ganz Neapel gäbe es kein Fränkeln, welches an Schönheit sich auch nur annähernd mit diesem Naturkinde Carmele vergleichen könnte.

einer völlig belanglosen Durchschnittsberechnung zu thun haben. Daß die Abbecker „Rüche“ eine gute hinsichtlich der Fleischrationen ist, wird wohl nicht bestritten werden können. Wer lang hat, läßt lang hängen. Hingzu kommt, daß die Fleischzufuhr mit weniger Unkosten verknüpft ist, als für viele andere Gegenden Deutschlands. Ob aber die arbeitende Bevölkerung auch nur ein Viertel des angegebenen Prozentsatzes erreicht, bezweifeln wir aus guten Gründen.

Danach sind die Erwerbsverhältnisse nicht angethan. Von Jahr zu Jahr wachsende Arbeitslosigkeit, Lohnrückerei auf den Fabriken, Maßregelungen misliebiger Persönlichkeiten u. v. a. m. tragen dazu bei, dem Abbecker Proletariat den Probentel höher zu hängen. „Hottchilb“ wird immer beliebter. Und das wird immer ärger werden, ja, auch die imposante Durchschnittsziffer wird zusammenschmelzen, wenn das zusehends um sich greifende System der brutalen Entrechtung und Unterdrückung bisher in annehmbaren Verhältnissen lebender Schichten der arbeitenden Bevölkerung fürderhin beibehalten wird. Die „Rentiers“ werden freilich nicht hungern, aber von Jahr zu Jahr wird sich die Zahl der kurrenden Arbeitermagen mehren, und dieser Zustand wird von unheilvollem Einfluß auch auf weite Kreise des in Abbeck noch bis zu einem gewissen Grade existenzfähigen Mittelstandes sein. Man unterminirt! Die Folgen wird man sehen. Der fallende Prozentsatz der oben angegebenen Ziffer wird entsprechen dem steigenden Prozentsatz „Umstürzler“ in unserer Stadt.

## Soziales und Partei-Leben.

Die Sozialdemokratie Bulgariens hielt im Monat Juli in der Kazarlik ihren vierten Nationalkongress ab. Es wird darüber dem „Vorwärts“ von dort geschrieben:

Auf dem Kongress waren 23 politische Organisationen durch 46 Delegirte vertreten. Fast in allen größeren Städten bestehen sozialistische Organisationen. Das Parteiorgan, der „Sozialist“ in Sofia, erscheint zweimal wöchentlich zu einem Abonnementspreise von jährlich 6 Franken. Die Auflage schwankt zwischen 1200 und 1400 Exemplaren. Ferner wird in Philippopel die „Neue Zeit“ („Novo Vreme“), eine Revue des geistigen und öffentlichen Lebens in Bulgarien, in 1500 Exemplaren herausgegeben. Ein lokales Blatt besteht in Tirnowo, es erscheint einmal wöchentlich und führt den Titel „Die Befreiung“ („Oznooboznenie“). Die lokalen Blätter in Kazarlik und Sewlievo sind eingegangen und werden nur noch während der Wahl-agitation herausgegeben. Neben dem Hauptorgan ist vom Kongress ein kleineres Blatt, die „Arbeiterzeitung“, geschaffen. Es ist zur Agitation unter denjenigen Arbeiterkreisen bestimmt, die dem Sozialismus noch fernstehen.

Seit dem ersten Nationalkongress im Jahre 1894 hat die vereinte Arbeiterpartei ihr Programm und ihre Organisation beibehalten. Jetzt machte sich eine Aenderung der Organisation nöthig, um diese beweglicher zu machen. An Stelle der früheren Parteimitglieder-Versammlungen mit einem gewählten Ausschuss sind jetzt Lokalkomitees getreten, die die Parteibewegung an Orte zu leiten haben.

Um für die Landagitacion eine programmartige Richtschnur zu schaffen, ist eine Kommission mit der Sammlung und der Bearbeitung von Material über die Lage der ländlichen Arbeiterbevölkerung beauftragt.

Beide aber war auch er schließlich der Meinung, daß Angelo nicht bei den Banditen bleiben könnte.

Er schloß schnell seinen Entschluß. Er ging geradewegs auf Carmele zu und führte mit ihr eine eingehende Unterredung. Ich weiß nicht, was er ihr auseinandersetzte; ich weiß nur so viel, daß wir alle fünf, Giacinto, Dominique, Angelo, Carmele und ich eine Stunde später uns bereits auf der offenen Landstraße befanden, wo wir vor unseren Freunden des Gebirges sicher waren.

Wir Männer hatten die vier Maulthiere befestigt, welche der Vater Angelo's für den Transport der Waffen und Lebensmittel hinauf gemietet hatte, und Carmele lief im Knabenanzug als Maulthiertreiber nebenher. Wir hatten es bei unserer Abreise sorgfältig vermieden, die Häuser im Schlaf zu fören.

Angelo lamentirte beständig: „Mein Vater wird nimmer seine Einwilligung ertheilen. Warum habt Ihr mich nicht im Gebirg gelassen? Wenn er Mein sagt, so kehre ich mit Carmele wieder um, oder ich schieße uns beide todt.“

„Ja, mein Herz“, antwortete Carmele, welche von Zeit zu Zeit hinter dem alten Dominique ein Weilchen auf dem Maulthier mitritt.

Der alte Paglietta empfing uns mit großer Freude und umarmte seinen Sohn mit vieler Zärtlichkeit. Als er aber vernahm, daß wir die Briganten verlassen hätten, während solche in tiefem Schlaf aulieten, rief er mit Ent-rüstung: „Und Ihr habt ihnen das Geld nicht wieder abgenommen, o, was seid Ihr für Kindviecher!“

„Man muß stets ehrlich und gewissenhaft in dieser Welt verfahren“, entgegnete Giacinto mit geistlicher Würde.

Nun nahte die große Katastrophe, die Vorstellung Carmeles.

Der Capuziner übernahm die wichtige Mission, den Alten vorzubereiten. Mit Ernst und Feierlichkeit forderte er den Vater auf, mit ihm eine geheime Unterredung zu halten.

Hinsichtlich der Taktik der Partei wurde der wichtige Beschluß gefaßt, daß künftig unsere Genossen bei den Wahlen keine Kompromisse eingehen dürfen, weder mit anderen Parteien, noch mit einzelnen Personen.

Wir dürfen sagen, daß der Kongress in Kazarlik, dem Mittelpunkt der berühmten Rosenfabrikation, von großer Wirkung auf die städtische und ländliche Arbeiterbewegung gewesen ist. Es wurden zwei große Versammlungen abgehalten, die erste in einem großen Garten der Stadt, die zweite im Ballungebirge auf der Vozsoudja-Spitze, wo vor 29 Jahren viele bulgarische Freiheitskämpfer gefallen sind. Diese Versammlungen, die von Tausenden besucht waren, legten glänzendes Zeugniß dafür ab, daß der bulgarische Sozialismus in die breiten Massen des Volkes zu bringen beginnt. Während unsere Bourgeoisie in ihren Vertretern Stamboff und Stoiloff dem bulgarischen Volke nichts weiter bot und bietet, als Elend im Innern und Schmach nach außen, führt der Sozialismus das bulgarische Volk besonnen dem hohen Ziele echter Kultur entgegen. Wenn Volke beliebt und von der sogenannten „Intelligenz“ geachtet, revolutionirt die bulgarische sozialdemokratische Arbeiterpartei die Köpfe sowohl in den unteren, wie in des oberen Gesellschaftsschichten und verwehrt unaufhaltsam ihren Einfluß zum Wohle des Volkes. Die Ausöhnung des offiziellen Bulgariens mit Rußland, die Entfremdung mit Serbien, der Wirwar in Makedonien, alle diese Ereignisse haben die Partei keinen Augenblick verwirrt: fest und treu hält sie die Fahne der internationalen Sozialdemokratie.

## Aus Nach und Jetzt.

**Humor bei der Agitation.** Eine ehrsame Bäckerfrau, der vor einiger Zeit von einem unserer fleißigen Bremer Genossen die Broschüre: „Bremische Wadelpfelei“ in's Haus gebracht ward, nahm das Büchlein in die Hand, warf auf die Titelseite einen prüfenden Blick und meinte dann guthumlich zu dem ob des Eindrucks harrenden Genossen: „Dat nehmt Se mon sewer wedder mit, min Mann fährt doch keen Rad mehr“.

**Die betrüblichen Anarchisten.** In dem Briefkasten des Berliner Anarchistenblattes „Der Sozialist“ liest man: „Alle Diejenigen, die uns Näheres über den Verbleib unseres verstorbenen Redaktionsmitglieds Gustav Landauer mittheilen können, werden dringend um Benachrichtigung ersucht. Die betrübte Redaktion.“ Landauer hat vor kurzer Zeit in Wien sprechen wollen, wurde aber darauf von der Wiener Polizei ausgewiesen. Ein sehr seltsamer Nachruf für den „verstorbenen Kollegen.“

**Die Hilfsaktion für die Heberschwemmen.** Dem „Vorwärts“ geht die Mittheilung zu, daß außer der von der Stadt Berlin bewilligten Million bei der Hauptstiftungskasse bis jetzt 1 015 000 Mk. gesammelt sind, so daß im Ganzen zur Zeit 2 015 000 Mk. für die durch Wasser-noth Geschädigten zur Verfügung stehen. Der geschäftsführende Ausschuss hat von den Eingängen gezahlt: nach Württemberg 30 000 Mk., Sachsen 30 000 Mk., Reg.-Bez. Virgnitz 68 000 Mk., Reg.-Bez. Breslau 45 000 Mk., Reg.-Bez. Frankfurt a. O. 200 000 Mk., Baden (Eppingen) 5000 Mk., Elbass 25 000 Mk., Reg.-Bez. Potsdam (Gibe-Niederung) 15 000 Mk., Marien-dorf (Böhmen) 3000 Mk., auf spezielle Disposition der Geber 35 600 Mk. Den Central-Hilfsquellen sind ferner zur Verfügung gestellt für Württemberg 270 000 Mk., Sachsen 170 000 Mk., Virgnitz 232 000 Mk., so daß bis jetzt über 1 128 600 Mk. verfügt.

Die beiden Männer begaben sich in das hinterste Zimmer und Giacinto schloß gewissenhaft alle 5 Thüren hinter sich zu, welche die verschiedenen Zimmer von uns trennten. Alle beide Männer nach einer längeren Abwesenheit zurückkehrten, gestikulirte Giacinto hastig; der alte Richter aber wußte sich vor Freude und Ausgelassenheit gar nicht zu fassen, er hielt seine große, rothe Nase mit der einen Hand, schnippte mit der andern beständig in der Luft und tanzte dabei auf einem Bein.

Ich war ganz verblüfft und hatte große Mühe, das Lachen zu verbeißen. „Mein lieber Sohn“, hob der alte Richter an, mein lieber Sohn — ich sage nicht Mein — diese junge Person — er wies auf Carmele, welche noch immer barfuß und mit bloßem Kopfe in Knabenkleidern als Maulthiertreiber vor uns stand — „erscheint mir durchaus angenehm.“

Hierbei gab er dem Kind des Gebirges einen freundlichen Klapp auf die von Schwarz und Staub bedeckte Wangen.

„Allein mein Kind, Du bist zu jung, um Dich schon zu verheirathen, und Deine Erwählte bedarf der erzieherischen Nachhilfe. Hör also, was wir beschlossen. Du gehst nach Neapel und vollendest Deine Studien. Deine Braut hingegen bleibt hier und empfängt den nöthigen Unterricht im Lesen, Schreiben, Musik u. dgl. m. Wenn, was eine Frau Deines Standes bedarf.“

Den beiden Kindern schien dieser Entschluß zwar nicht angenehm. Allein wir alle machten Angela begreiflich, wie recht sein Vater habe, und ich mußte dem alten Mann in meinem Herzen innerlich Abbitte leisten, denn ich hätte nicht geglaubt, daß er so uneigennützig verfahren würde. Wir, nämlich Angelo, Dominique und ich, nahmen daher an demnächstigen Abschied und reisten nach Neapel. Der Abschied Angelo's gestaltete sich sehr zärtlich. Von Anfang der Reise bis zum Schluß weinte der arme Junge fast unaufhörlich.

(Schluß folgt.)

Zum Eisenbahnunglück bei Gschede macht ein sender aus Celle dem „Hannoverschen Anzeiger“ folgende bemerkenswerthe Mittheilung: „Ich war an Stund nach der Katastrophe am Plage und ma dort eine Bemerkung, welche ich noch mehreren Bekan nigte: An der Absehung, zirkel an der Stelle, wo vorbeste 1.-2. Klasse-Wagen gestanden, lag neben 3 guten Schienen eine stark gebogene. Diefelbe hatte Entfernung von zirkel einem halben Meter zwei al Brüche und einen neuen. Diese drei Brü waren offen und dadurch die Wiegung (sehr stark) in Schiene. Die Brüche gingen halb durch den Ko Mäner Meinung nach (ich bin Maschinist) ist die Schiene die Schuld an dem Unglück zuzuschreiben. M aber Attentäter!!! Sollten Schienen mit zwei sold Brüchen nicht auszuwechseln sein, che ein Unglück sta findet? Meiner Meinung nach wären diese Uebel dun ein stärkeres Streckenpersonal abzustellen. Wir haben gutes Streckenpersonal, aber ein zu schwaches. Darin li noch ein großer Fehler unserer Streckenverwaltung.“

## Standesamtliche Nachrichten.

vom 20. August bis 4. September 1897.

### Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

21. August. Schrifsteller Heinrich Martin Ludwig Upst. 2. Former Ebnard Carl Martin Herricht. 23. Eigarzeisfabrik Michaelis Karl. 24. Schuhmacher Johann Jochen Ehrhardt. Arbeitermann Wilhelm Heinrich Brodmann. Malchin Johannes Adolf Wilhelm Brand. Tischler Carl Theodor Braun. Eisenbrücker Jacob August Adolf Valentin, Wilhelmshöhe. 2. Viehhändler Heinrich Johann Friedrich Langer. 26. Wärb Ebnard Heinrich Carl Madde. Telegraphenarbeiter Heinrich J. hannes Ludwig Madson. Handlungsgesellschafter Hans Heinrich C. Gschicht. 27. Arbeitermann Johann Heinrich Carl Theodor Döhning. Fabrikarbeiter Joachim Heinrich Ludwig Wahn. Zwickling Arbeitermann Heinrich Wilhelm Theodor Kahl. Zimmergehilfe Friedrich Schlichting. Bildhauergehilfe Friedrich Wilhelm Deluri hand. 28. Hilfskassenschreiber Johann Joachim Friedrich Drewe Arbeitermann Johann Heinrich Friedrich Fendel. Schlachter Fried rich Louis Emil Aebendroth. Arbeitermann Carl August Wolfshier 30. Aemtergehilfe Wilhelm Heinrich Gottlieb Walden (Wilhelmshöhe). See-Dampfschiff's-Maschinist Marcus Friedrich Van Schröder. 31. Tabackspinner Carl Johann Christian Krüger 1. September. Feldwebel Georg Friedrich Gustav Seel. 2. Weichensteller Joachim Heinrich Christian Wanderswald. Tischlermeister Paul Gietel.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

23. August. Buchhalter Friedrich Bernhard Johann Peter Jürgen. 25. Eisenbahnassistent Albrecht August Friedrich Emil Decker. 26. Schlossergeselle Christian Heinrich Wilhelm Gilde meiler. 26. Herrsch. Ernst Friedrich Christoph Altes. 27. Wäde Carl Gustav Friedrich Dole. Arbeitermann Heinrich Joachim August Pannow. 28. Fuchsheider Carl Heinrich Friedrich Wittenburg 2. Wäde Heinrich Rudolph Schwarz, Krenzelsdorf. Tischlergehilfe Daniel Georg Carl Brand. Arbeitermann Joachim Heinrich Friedrich Otto Heinrich Theodor Alst. 30. Kellerer Johann Heinrich Christian Ludmann. Tischlergehilfe Friedrich Franz Schanze, Wilhelmshöhe. 31. Maschinist Albert Carl August Wefsthal. Zin schneider Christian Ernst Hofmann. 1. September. Schlossergeselle Carl Eberhard Meyer. 2. Arbeitermann Heinrich August Hartung genannt Künner. Kaufmann Paul Ludwig Carl Posse. Postsekretär Carl Johann Wilhelm Schwarz. 4. Arbeitermann Ernst August Kaiser.

### Sterbefälle.

28. August. Bertha Joid, 1 J. Henry Wwine Rosa Anna Charlotte Groth, 1 M. 29. Tapezier Carl Wilhelm Bernhard Geißler, 67 J. Margaretha Catharina Maria geb. Gehrt, Ehe frau des Bodnarbeiters Joachim Friedrich Delleff Humann, 55 J. Arbeitermann Hans Friedrich Theodor Behrens, 82 J. Arbeitermann Benedic Carl Ulrich Diebener, 50 J. 30. Mattheis Auguste Henriette Dorothea Magdalena Weynde, 30 M. 31. Arbeiter Heinrich Johann Heinrich Friedrich Herrich, 64 J. Carl Friedrich Wilhelm Kochmann, 7 M. Catharine Maria geb. Franzen, verh. gewesen mit dem Arbeitermann Wilh. Friedr. Delleff Frank, 59 J. 1. September. Auguste Elisabeth Caroline Catharina Diebriehs, 12 J. 2. Magdalena Johanna Elise Petrine geb. Brandt, Wittwe des Maschinenbauers Andreas Schott, 71 J. (Wilhelmshöhe). Maria Auguste Christine Margarethe Lucie Wöfsters, 1 M. (Krenzelsdorf). Bahnwärter Johann Nicolson Wilt, 40 J. Dittke Amalie Elisabeth Saage, 2 M. Paul Schlicht, 13 J. Johanna Louise Dorothea Friederike geb. Sturm, Ehefrau des Tischlers Johann Carl Theodor Matheis, 32 J. Arbeitermann Hans Heinrich Dreher, 83 J. Biegemeister Hans Johann Gottlieb Kefner, 50 J. 3. Dorothea Christina Henriette geb. Haack, Wittwe des Arbeitermannes Wilhelm Müller, 71 J. (Wilhelmshöhe). Louise Christina Henriette Elisabeth Schröder, 60 J. Bertha Hermine Flora Meyer, 6 M. Anna Mathilde Dorothea Klünder, 14 J. 4. Emil Ebnard Henry Meyer, 3 M. Heinrich Carl Wilhelm Neuwolt, 2 J. Catharina Maria Henriette Kunst, 60 J. Harbesvogt a. D. Daniel Christian Peterfen, 84 J.

### Augeordnete Aufgebote.

30. August. Sergeant Carl Johann Friedrich Ludwig Otto und Sophie Marie Friederike Saß zu Schwirin. 31. Schmiedegeselle Carl Kirchner und Maria Luise Neumann zu Rehna. 1. September. Volksschullehrer Otto Peterfen zu Hamburg und Elise Caroline Quistorf. 2. Banassistent Adolf Carl Ernst Wilhelm. Glorius und Frida Martha Hermine Georgina Dreier. Arbeiter Johann Heinrich Erbe und Elise Johanna Ernestine Auguste Fick. Bahnmelster Carl Wilhelm Wille und Meta Sophie Hermine Wegler zu Osterholz. 3. Pflanzgehilfe Delleff Friedrich August Wendt und Minna Catharina Dorothea Vogt. 4. Händler Johann Peter Schmidt und Agnes Cecilie Wilhelmine Mathilde Dorothea Erbe. Arbeiter Heinrich Johann Christian Groth und Auguste Hedwig Johanna Adolphine Wölsner.

### Eheschließungen.

31. August. Arbeiter Johann Hermann Friedrich Steffen und Auguste Louise Marie Vogt. 3. September. Kaufmann Rudolph Salomon zu Minden und Jenny Meyer. Schmiedegeselle Emil Heinrich Christian Wegener und Elisabeth Kössmann. Bergarbeiter Johann Lamprecht und Agnes Sprung. Schneidergeselle Albert Ludwig Schöberr und Anna Koslowski. 4. Dampfschiffsheizer Gerhard Heinrich Carl Weimann und Anna Maria Lucia Wunderwaldt. Arbeiter Heinrich Adolf Ernst Fried und Maria Christina Dorothea geb. Graack, des Bildhauers Adolf Wilhelm Ludwig Thell geschiedene Ehefrau. Arbeiter Friedrich Hinrich Christian Schlichting und Luise Maria Dorothea Wulf zu Wori. Arbeiter Friedrich Toelzner und Sophie Luise Dorothea geb. Brinker, des Arbeiters Carl Johann Faasch geschiedene Ehefrau. Arbeiter Nico demus Stachowiat und Christina Johanna Dorothea Dhrst, beide zu Pabelhütte. Geschäftsführer Friedrich Carl Sommerkamp und Ina Sophie Marie Fink zu Belzin.